



FACHHOCHSCHULE  
VILLINGEN-SCHWENNINGEN  
HOCHSCHULE FÜR POLIZEI

## **Diplomarbeit**

**Im Fach Psychologie / Fachbereich IV**

---

**SuSe - Suchtprävention am Modell Peer Group Education**

**Untersuchung eines Modellprojekts in Schwetzingen**

---

Verfasser:

Björn Müller

Erstgutachter:

PD Peter Klein

Zweitgutachter:

Prof. Dr. Harald Fiedler

24. Studienjahrgang, Oktober 2004

# Inhaltsverzeichnis:

	<b>Seite</b>
<b>1. Einleitung</b>	<b>01</b>
1.1 Begriff der Evaluation	<b>02</b>
1.2 Der Präventionsbegriff	<b>03</b>
<b>2. Methodik</b>	<b>05</b>
2.1 Entwicklung des Fragebogens	<b>05</b>
2.2 Teilnehmer der Befragung	<b>08</b>
2.3 Auswahl der Experten für Interviews	<b>09</b>
<b>3. Entstehung von Sucht und Abhängigkeit</b>	<b>10</b>
3.1 Suchtverhalten Jugendlicher	<b>11</b>
<b>4. Das Modell Peer Education</b>	<b>13</b>
4.1. Warum Peer Education?	<b>14</b>
4.2. Historische Entwicklung der Peer Education	<b>16</b>
4.3. Formen der Peer Education	<b>17</b>
4.4. Vergleich zu anderen Präventionsmodellen	<b>19</b>
<b>5. Beschreibung des Projekts SuSe</b>	<b>20</b>
5.1. Entstehung des „SuSe – Schülmultiplikatorenprogramms“	<b>21</b>
5.2. Konzeption	<b>21</b>
5.3. Vorbereitung des Seminars	<b>22</b>
5.4. Planung und bisherige Durchführung	<b>23</b>
5.5. Auswahl der Schülmultiplikatoren	<b>24</b>
5.6. Ablauf der Seminare	<b>25</b>
5.6.1. Die Wunsdroge	<b>25</b>

5.6.2.	Das Stufenmodell	26
5.6.3.	Das Fest	27
5.6.4.	„Was jetzt?“	27
5.6.5.	Abschlussgespräch	28
5.7.	Die Nachbetreuung	28
<b>6.</b>	<b>Auswertung der Fragebögen</b>	<b>29</b>
6.1.	Erstellung des Codeplans	29
6.2.	Einzelauswertung der Fragebögen	30
6.2.1.	Auswertung Fragen 18, 20 und 21	30
6.2.2.	Auswertung Frage 1	32
6.2.3.	Auswertung Frage 2	33
6.2.4.	Auswertung Frage 3	34
6.2.5.	Auswertung Frage 4	40
6.2.6.	Auswertung Frage 5	43
6.2.7.	Auswertung Frage 7	44
6.2.8.	Auswertung Frage 8	46
6.2.9.	Auswertung Fragen 9 und 6	47
6.2.10.	Auswertung Fragen 16 und 17	49
6.2.11.	Auswertung Frage 10	52
6.2.12.	Auswertung Frage 15	53
6.2.13.	Auswertung Frage 11	55
6.2.14.	Auswertung Frage 12	56
6.2.15.	Auswertung Fragen 13 und 14	61
6.2.16.	Auswertung Frage 19	61
<b>7.</b>	<b>Bewertung</b>	<b>62</b>
<b>8.</b>	<b>Schlusswort</b>	<b>65</b>

## Abbildungsverzeichnis

	<b>Seite</b>
<b>Abbildung 01:</b> Teilnahmejahr SuSe	<b>30</b>
<b>Abbildung 02:</b> Anteil männlicher und weiblicher Teilnehmer	<b>31</b>
<b>Abbildung 03:</b> Schulform der Teilnehmer	<b>32</b>
<b>Abbildung 04:</b> Projekt zur Suchtprävention	<b>33</b>
<b>Abbildung 05:</b> Organisation des Seminars	<b>35</b>
<b>Abbildung 06:</b> Stoffmenge	<b>35</b>
<b>Abbildung 07:</b> Thema des Seminars	<b>36</b>
<b>Abbildung 08:</b> Lernerfolg durch das Seminar	<b>36</b>
<b>Abbildung 09:</b> Tempo des Seminars	<b>37</b>
<b>Abbildung 10:</b> Tempo des Seminars nach Jahr der Teilnahme	<b>38</b>
<b>Abbildung 11:</b> Wichtigkeit der behandelten Themen	<b>38</b>
<b>Abbildung 12:</b> Lohnenswerter Besuch des Seminars	<b>39</b>
<b>Abbildung 13:</b> Gestellte Anforderungen	<b>40</b>
<b>Abbildung 14:</b> Dauer des Seminars nach Jahren der Teilnahme	<b>41</b>
<b>Abbildung 15:</b> Gewichtung Spiele, Infovorträge, Training durch Einflussnahme	<b>42</b>
<b>Abbildung 16:</b> Zahl der Teilnehmer	<b>43</b>
<b>Abbildung 17:</b> Information von Mitschülern über Suchtgefahren	<b>43</b>
<b>Abbildung 18:</b> Zahl der Suchtmittelkonsumenten	<b>44</b>
<b>Abbildung 19:</b> Wann werden Suchtmittel konsumiert	<b>45</b>
<b>Abbildung 20:</b> Information über Suchtmentoren an Schulen	<b>46</b>
<b>Abbildung 21:</b> Frequentierung der Suchtmentoren	<b>47</b>
<b>Abbildung 22:</b> Nehmen Mitschüler die Suchtmentoren ernst	<b>48</b>

<b>Abbildung 23:</b>	Gründe für Ablehnung der Ratschläge	<b>50</b>
<b>Abbildung 24:</b>	Welche Suchtmittel sind Gesprächsthemen	<b>52</b>
<b>Abbildung 25:</b>	Welche Hilfen können Suchtmentoren geben	<b>53</b>
<b>Abbildung 26:</b>	Was hat die Nachbetreuung gebracht	<b>55</b>
<b>Abbildung 27:</b>	Organisation der Nachbetreuung	<b>56</b>
<b>Abbildung 28:</b>	Lerneffekt in der Nachbetreuung	<b>57</b>
<b>Abbildung 29:</b>	Bezug zwischen Seminar und Nachbetreuung	<b>58</b>
<b>Abbildung 30:</b>	Lohnenswerter Besuch der Nachbetreuung	<b>59</b>
<b>Abbildung 31:</b>	Anforderungen der Nachbetreuung	<b>60</b>
<b>Abbildung 32:</b>	Unterstützung durch Schule	<b>61</b>

## **Abkürzungsverzeichnis**

Abb.	=	Abbildung
BAFA	=	Baseler Fachstelle für Suchtprävention
BZgA	=	Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung
DLRG	=	Deutsche Lebens-Rettungs-Gesellschaft e.V.
ebd	=	ebendieser
Hrsg.	=	Herausgeber
SIAT	=	Schüler Intensivkurs über Alkohol und Tabak
SMAT	=	Schülermultiplikatorenkurs über Alkohol und Tabak
SPSS	=	Statistical Package for the Social Sciences
SuSe	=	Suchtseminar

# 1. Einleitung

„Gäbe es die Wissenschaft der Krise, die Krisologie, so müsste sie sich vorrangig mit der Pubertät befassen.“ (Alfonso-Fernandez 1986)

Keine Phase im Leben bringt so viele Veränderungen mit sich, wie die Pubertät. Nicht nur der Körper eines jungen Menschen verändert sich, sondern auch das berufliche und soziale Umfeld. Aus Kindern werden junge Menschen, die ihren Platz im Leben zu finden versuchen. Häufig geschieht dies durch die bewusste und unbewusste Abgrenzung zur Erwachsenenwelt. Jugendliche wollen zeigen, dass sie ihr Leben selbst in die Hand nehmen können und die Hilfe der Erwachsenen nicht benötigen. Dies macht es Eltern, Lehrern und nicht zuletzt der Polizei oft unmöglich mit Jugendlichen zu kommunizieren, mag der Rat auch noch so gut gemeint sein, oft erreicht er die gegenteilige Wirkung des Beabsichtigten.

Zudem sehen sich Jugendliche heute vor ganz andere und zum Teil größere Probleme gestellt, als noch ihre Eltern. Arbeitslosenzahlen steigen, Ausbildungsplätze werden weniger. Viele Jugendliche stellen sich da die Frage nach dem Sinn guter schulischer Noten, sind sie mittlerweile doch kein Garant mehr für eine Ausbildungsstelle oder einen Arbeitsplatz. So entsteht ein immer größerer Leistungsdruck, dem sich viele Jugendliche nicht mehr gewachsen sehen. Suchtmittel wie Drogen, aber auch Alkohol und Zigaretten, stellen in diesen Situationen oftmals einen verlockenden einfachen Ausweg dar. Sie helfen die alltäglichen Probleme zu verdrängen oder zumindest kurzzeitig auszublenden.

Die negativen Folgen des Alkohol und Drogenkonsums sind unzweifelhaft, und auch medizinisch und wissenschaftlich belegt. Ziel jeglicher Suchtpräventionsarbeit muss es daher heute mehr denn je sein, einem Jugendlichen das Erwachsenwerden in unserer Gesellschaft zu ermöglichen und nicht die Flucht in die Sucht antreten zu müssen, sondern vernünftige Alternativen aufzuzeigen.

Eines der Projekte die sich dies zur Aufgabe gemacht hat, das Suchtseminar<sup>1</sup> in Schwetzingen, steht im Mittelpunkt dieser Diplomarbeit.

---

<sup>1</sup> Im Folgenden wird das Suchtseminar mit „SuSe“ abgekürzt.

Absicht dieser Arbeit ist es das Konzept des Suchtseminars SuSe, die Peer Education, darzustellen und zu untersuchen, welche Ziele durch das Suchtseminar in Schwetzingen in den vergangenen fünf Jahren erreicht wurden.

## 1.1 Begriff der Evaluation

Die Evaluation<sup>2</sup> ist Teil der empirischen Sozialforschung. Evaluationen werden durchgeführt, indem man Informationen sammelt, sie dann bewertet, um schließlich eine Entscheidung zu treffen (Stockmann 2000, 11). Sie wird auch als Akzeptanz- oder Begleitforschung bezeichnet und ihr ist seit den 70er Jahren eine immer größer werdende Bedeutung zugekommen. Man versteht unter Evaluation eine „methodisch kontrollierte, verwertungs- und bewertungsorientierte Form des Sammelns und Auswertens von Informationen“. (Clemens / Strübing 2000, 12)

Die Formen der Evaluation klar zu umreißen ist schwierig. Dies ist begründet „durch die inflationäre Begriffsverwendung, [...] durch eine unüberschaubare Vielfalt von Fragestellungen, Zwecken und Perspektiven, sowie die Komplexität des Evaluationsprozesses selbst“. (Kromrey 1999, 2) So kann die Evaluation mittels qualitativer oder quantitativer Informationsgewinnung betrieben werden. Sie kann experimenteller oder nicht experimenteller Natur sein. Ein allgemein gültiges Evaluationsdesign existiert nicht. Es ist an jedem Evaluator im Hinblick auf die Ziele der Evaluation und die Aufgabenstellung aus den verschiedenen Forschungsstrategien die passende zu entwickeln. (Clemens / Strübing 2000, 11)

Im Folgenden werden nun einige Evaluationsformen erläutert:

→ Die **formative Evaluation** stellt Informationen zur Gestaltungsverbesserung bereit für Projekte die sich in der Implementierungs- oder Vorbereitungsphase befinden, sowie für solche die bereits laufen. (Wottawa 1998, 63)

---

<sup>2</sup> Frz. évaluation: (Ab-)Schätzung, Berechnung



→ Die **summative Evaluation** bewertet abschließend bereits stattgefundenen Projekte und urteilt über deren Qualität und Einfluss. (Wottawa 1998, 63)

→ Die **Prozessevaluation** oder auch **dynamische Evaluation** überwacht ein laufendes Projekt fortwährend und überprüft ob die aufgestellten Ziele erreicht und die Vorgaben erfüllt werden, um gegebenenfalls korrigierend eingreifen zu können. (Bortz / Döring 2002, 113)

→ Von **prognostischer** oder **antizipatorischer Evaluation** spricht man, wenn die Evaluation dazu dienen soll, einzuschätzen, ob die geplanten Maßnahmen und vorgesehenen Lösungen Erfolg versprechend sind, bevor diese durchgeführt werden. (Wottawa 1998, 33)

→ Die **Ergebnis-** oder **Wirkungsevaluation** bietet eine statistische oder vergangenheitsorientierte Bewertung der gefundenen Ergebnisse von abgeschlossenen Maßnahmen. Sie kann zudem die Verbesserung zukünftiger Maßnahmen anregen. (Wottawa 1998, 34)

→ Die **Meta-Evaluation** fasst die Ergebnisse möglichst vieler Evaluationsprojekte zusammen, vergleicht diese und kommt so zu einer Globalaussage. (Wottawa 1998, 138)

Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um eine formative Evaluation des SuSe Suchtseminars. Es ist das Anliegen durch die Befragung der Teilnehmer Vorschläge zur Verbesserung der laufenden Seminare zu liefern, sowie der Bestätigung der aktuellen Programme.

## 1.2 Der Präventionsbegriff

Präventionsmaßnahmen werden in vielen unterschiedlichen Bereichen eingesetzt. Im Rahmen polizeilicher Tätigkeiten spricht man von Prävention meist in Bezug auf die Vermeidung delinquenten Verhaltens oder der Minimierung der Rückfallwahrscheinlichkeit von Straftätern. (Schwind, 2002, 14) Im Bereich der Gesundheitsaufklärung ist hier die Vermeidung und Vorbeugung eines Risikoverhaltens gemeint, welches zu gesundheitlichen Schädigungen führen kann. (Waibel, E.M. 1993, 62)

Grundlegend wird hier gemäß Caplans 3-Stufen-Modell folgende Unterscheidung gemacht: (Caplan 1964)

#### Primäre Prävention:

Ziel ist die Minimierung von Risiken, durch die Entwicklung von Vorbeugungsstrategien. Durch Beratung und Anleitung soll ein Verhalten verhindert werden, welches zu dem Eintreten einer sozialen Notlage oder psychischen Störungen führen kann. (Tippelt 1982, 237) So sollen beispielsweise die Menschen, die keine Drogen nehmen, in diesem Verhalten bestärkt werden, um einer zukünftigen Abhängigkeit vorzubeugen. Die positiven Aspekte des momentanen Verhaltens werden hervorgehoben.

Zielgruppe ist die ganze Bevölkerung, schwerpunktmäßig jedoch Kinder und Jugendliche. Ihnen soll in der Entwicklungsphase vor Augen gehalten werden, welche Konsequenzen ein Suchtverhalten haben kann und dieses verhindern, bevor es eintritt. Die Formen der Prävention sind hierbei sehr vielfältig und werden von Schule, Elternhaus und Politik gleichermaßen durchgeführt.

#### Sekundäre Prävention

Im Mittelpunkt der Sekundärprävention steht die Früherkennung und Abschreckung. Jugendliche machen heute oftmals ab der 7. / 8. Klasse Erfahrungen mit legalen und illegalen Drogen. (BZgA 2001, 12) Ihnen, aber auch Erwachsenen, soll aufgezeigt werden, wie sich ihr potentiell gefährdendes Verhalten entwickeln kann. Die Zielgruppe hat also bereits Erfahrungen mit Suchtmitteln gemacht, dieses Risikoverhalten hat sich jedoch noch nicht manifestiert. (Kreft / Mielenz 1996, 439)

Die hier möglichen Interventionsformen gehen von Beratung und Aufklärung bis hin zu ersten Therapieansätzen. Oftmals ist den Jugendlichen die gesundheitsgefährdende Auswirkung ihres Verhaltens nicht bewusst. Ihnen soll verdeutlicht werden, was sie konsumieren und inwiefern sie sich dadurch gefährden, bevor eine akute Schädigung eintritt.

### Tertiäre Prävention:

Die tertiäre Prävention wird heute auch als Intervention bezeichnet. (Kreft / Mielenz, 1996, 439) Ziel ist es hier bei dem Betroffenen eine umfassende Verhaltensänderung herbeizuführen, um einen Rückfall in die Abhängigkeit zu vermeiden. Dies ist insbesondere bei Drogenabhängigen oftmals mit drastischen Maßnahmen verbunden, wie beispielsweise der Änderung des gesamten persönlichen Umfeldes. Therapien und Beratungen sollen zur Resozialisierung beitragen. Hier müssen Experten wie Sozialarbeiter, Psychologen, Ärzte oder Selbsthilfegruppen eingreifen. Eltern und Lehrer sind hier nicht qualifiziert genug, können jedoch auf Hilfsangebote hinweisen und die Betroffenen dorthin weiterleiten.

## **2. Methodik**

Kernpunkt der vorliegenden Arbeit ist die Untersuchung des Suchtpräventionsprojekts SuSe. Dieses Projekt basiert auf dem Modell Peer-Education. Durch eine wissenschaftliche Literaturrecherche wird zunächst das Modell Peer Education beschrieben, sowie Aussagen zur Evaluation und Prävention getroffen.

Zur Herstellung eines Praxisbezuges der so gewonnenen theoretischen Erkenntnisse wurden Experteninterviews durchgeführt. Hierbei wurden Personen mit langjähriger beruflicher Erfahrung im Bereich der Prävention und speziell der Peer Education ausgewählt und per E-Mail interviewt.

Als drittes wurde dann vom Verfasser dieser Diplomarbeit ein Fragebogen entwickelt und an die Teilnehmer der SuSe Jahrgänge 2001-2003 versandt.

### **2.1 Entwicklung des Fragebogens**

Als Untersuchungsmethode wurde ein vollstandardisierter Fragebogen gewählt. Diese Form der Befragung bietet sich dann an, wenn es sich bei den Befragten um eine homogene Gruppe handelt und Interviews aus

Zeit- oder Kostengründen nicht möglich sind. (Friedrichs 1990, 237) Die Durchführung von Interviews schied aus, da sie in der zur Verfügung stehenden Zeit nicht mit allen Teilnehmern möglich gewesen wäre. Aus eben diesen Gründen schied auch die Installation einer Kontrollgruppe aus.

Der Fragebogen wurde dann nach den Kriterien der empirischen Sozialforschung vom Verfasser dieser Diplomarbeit erstellt. Hierzu wurden zunächst Hypothesen bezüglich der zu erfragenden Informationen aufgestellt. Dann wurde festgelegt, mittels welcher Fragen diese Hypothesen überprüft werden können. Die Antworten bilden dann die hierzu erforderlichen Daten.

Wichtiges Kriterium bei der Erstellung des Fragebogens war, dass er an Schüler aller Schulformen von Hauptschule bis Gymnasium verschickt werden sollte. Es galt also darauf zu achten, ihn in einer für alle verständlichen Sprache zu erstellen. Hierbei wurde auf die Verwendung von Fachbegriffen verzichtet. Ausnahme bildeten solche, die während des Seminars verwendet wurden, so dass davon ausgegangen werden konnte, dass sämtliche Schüler sie (gleich) verstanden.

Ebenfalls wurde darauf geachtet, dass die Fragen nicht suggestiv formuliert wurden. Die Fragen haben daher meistens mehrere ausformulierte Antwortmöglichkeiten, auf reine ja/nein-Fragen wurde weitestgehend verzichtet.

Insgesamt umfasst der Fragebogen 21 Fragen. Bei der Frageform handelt es sich größtenteils um geschlossene Fragen (Fragen 2-7, 9, 11-13, 15, 16, 18-21), das heißt die Antwortmöglichkeiten waren vorgegeben und der Befragte kreuzte eine oder mehrere an. Die Gefahr bei dieser Form der Befragung ist, dass der Befragte die für ihn richtige Antwortmöglichkeit nicht unter den gegebenen Alternativen findet. Deshalb waren vorab eine Inhaltsanalyse und die Entwicklung von Antwortkategorien erforderlich. (Kromrey 1988) Hierbei wurde versucht das gesamte Spektrum möglicher Antworten abzudecken. Um eine differenzierte Beantwortung über die vorgegebenen Antwortalternativen hinaus zu ermöglichen, bietet sich eine Kombination aus offenen und geschlossenen Fragestellungen an. (ebd.) Hierzu wurde bei den Fragen 1, 8, 10 und 17 Fragen zusätzlich zu den

vorgegebenen Antwortalternativen der Punkt „Sonstiges“ hinzugefügt, welcher in Freitext ausgefüllt werden konnte. Bei den Fragen 14 und 19 handelt es sich um offene Fragen. Die Zahl der offenen Fragen wurde sehr begrenzt gehalten. Sie setzt beim Beantwortenden ein hohes Maß an Artikulationsfähigkeit und Motivation voraus (Kromrey 1986, 205) und sollte nur sparsam verwendet werden. (Friedrich 1990, 238)

Mit dem Fragebogen sollten folgende Aspekte gemessen werden:

- Wissenszuwachs durch die Teilnahme am SuSe
- Bewertung des Wochenendseminars und der Nachbetreuung
- Überprüfung der von den Organisatoren festgelegten Ziele (siehe 5.2.)
- Akzeptanz und Frequentierung der Multiplikatoren an ihren Schulen

Inhaltlich ist der Fragebogen in mehrere Bereiche gegliedert. So werden zunächst Fragen direkt zum Seminar gestellt. Hier werden Inhalte und Gestaltung abgefragt, sowie die individuellen Vorteile die die Teilnehmer aus dem Seminar gezogen haben. Zweiter Bereich ist die Nachbetreuung. Hier geht es um die Bewertung der Nachbetreuung durch die Schüler. Der dritte Bereich stellt die Rolle als Multiplikator in der Schule dar. Ziel hierbei ist zu erfahren, ob und wie oft der Schüler in seiner Multiplikatorenrolle tätig geworden ist.

Nach Fertigstellung des Fragebogens wurde dieser an das Organisatorenteam des SuSe Seminars versandt, so dass jeder der Organisatoren über den Inhalt informiert war und die Möglichkeit hatte eigene Ideen einzubringen oder Verbesserungsvorschläge zu machen. Es zeigte sich, dass der Fragebogeninhalt auf große Zustimmung stieß. Auf Anregung wurde eine weitere Frage hinzugefügt, sowie eine Frage um zwei Antwortmöglichkeiten erweitert.

Anschließend wurde der Fragebogen und das damit verbundene Anschreiben an die Teilnehmer des SuSe mit Herrn Privatdozent Dr. Herrmann vom Kriminologischen Institut der Universität Heidelberg

abgestimmt im Hinblick auf die Auswertung mit dem Programm SPSS und datenschutzrechtliche Vorschriften.

## **2.2 Teilnehmer der Befragung**

Insgesamt waren 78 Fragebögen ausgegeben worden. Die Verteilung war durch Carsten Petzold vom Polizeirevier Schwetzingen vorgenommen worden. Für die Auswertung berücksichtigt wurden alle Fragebögen, die bis zum 11.08.2004 in Rücklauf gekommen waren. Der Eingang weiterer Bögen nach diesem Datum war als unwahrscheinlich anzusehen, da die Schulsommerferien bereits begonnen hatten.

Zielgruppe waren alle Teilnehmer des SuSe Seminars der Jahre 2001-2003. Die Teilnehmer des Jahres 2004 waren nicht berücksichtigt worden, da sie nur kurz an der Nachbetreuung teilgenommen haben und somit hierüber keine differenzierten Aussagen treffen konnten. Da es sich um eine Vollbefragung aller bisherigen Teilnehmer der genannten Jahrgänge handelt, war es nicht erforderlich eine repräsentative Befragung durchzuführen. Die im Rahmen dieser Arbeit gewonnen Erkenntnisse sind somit nur auf den genannten Personenkreis bezogen und nicht zu verallgemeinern.

Von den 78 Fragebögen kamen 33 in Rücklauf, einer Quote von rund 42,3 Prozent. Dies entspricht durchaus den üblichen Werten vollstandardisierter Fragebögen. (Friedrichs 1990, 237) Um eine möglichst hohe Rücklaufquote zu erreichen, war im Anschreiben verdeutlicht worden, dass eine Rücksendung hilfreich für die weitere Gestaltung der Seminare und der Nachbetreuung sein wird und somit im eigenen Interesse der Befragten ist. Ein Kriterium, welches zur Erhöhung der Rücklaufquote beitragen kann (Bortz / Döring 2002, 257). Es wurde ausdrücklich auf die Freiwilligkeit der Teilnahme hingewiesen, sowie auf die vertrauliche Behandlung der Daten und die Tatsache, dass keine Einzelauswertung erfolgen wird. An personenbezogenen Daten wurden das Geschlecht und die Schulform des Befragten abgefragt, so dass sich

aus einzelnen Fragebögen keine Rückschlüsse auf die Person ziehen lassen.

Von den 33 eingegangenen Bögen, waren 25 komplett ausgefüllt, was einer Quote von rund 76 % entspricht. Ein Befragter hatte hierbei offensichtlich nicht bemerkt, dass der Fragebogen beidseitig bedruckt war, da nur die Vorderseiten ausgefüllt wurden. Eine niedrige Quote komplett ausgefüllter Fragebögen ist ein Indiz für Verständnisschwierigkeiten bei der ausfüllenden Person. Dies ist hier somit zu verneinen.

### **2.3 Auswahl der Experten**

Für die Erstellung der Diplomarbeit war es erforderlich das Modell Peer Education, sowie die damit verbundenen Vor- und Nachteile nach dem derzeitigen Stand der Wissenschaft darzustellen. Hierbei wurden vom Verfasser neben dem Studium der einschlägigen Literatur auch zwei Experteninterviews durchgeführt.

Ausgewählt wurden zwei Personen mit langjähriger beruflicher Erfahrung im Bereich der Peer Education. Es handelt sich um Dr. phil. Fritz Ganser, Leiter der Basler Fachstelle für Suchtprävention (BAFA). Die BAFA wurde vor rund 25 Jahren gegründet und führt seit 1984 Peer Education Programme durch. Es handelt sich um Schülmultiplikatorenkurse über Alkohol- und Tabakprobleme (SMAT). Durch die seit 20 Jahren stattfindenden Kurse wurden Multiplikatoren aus über 550 Schulklassen ausgebildet und somit über 11.000 Schweizer Schülerinnen und Schüler erreicht. Dr. Ganser wurde ein Fragebogen per E-Mail zugesandt und von ihm beantwortet. Zudem stellte Dr. Ganser Evaluationen der SMAT und SIAT<sup>3</sup> Programme in schriftlicher Form zur Verfügung.

Als zweiter Experte wurde Jörg Litzenburger, Koordinator für Sucht- und Gewaltprävention im Landkreis Böblingen, befragt. Im Landkreis Böblingen werden seit Jahren Präventionsprogramme zur Sucht- und

---

<sup>3</sup> SIAT (= Schüler Intensivkurs über Alkohol und Tabak) ist ein Programm, welches in der Schweiz von der Basler Fachstelle für Suchtprävention (BAFA) angeboten wird. Es richtet sich an Schüler der 5.-7. Klassen (SIAT 1) sowie der 8.-9. Klassen (SIAT 2). Teilnehmer sind ganze Schulklassen mit Lehrkräften, die an zwei Tagen einen Intensivkurs zur Alkohol- und Tabakprävention erhalten.

Gewaltprävention durchgeführt, wobei Peer Education und Peer Mediation Programme eingesetzt werden. Herr Litzenburger wurde ebenfalls per E-Mail zum Thema Peer Education interviewt.

### **3. Entstehung von Sucht und Abhängigkeit**

Zunächst bedarf es hier einer Erläuterung des Phänomens Sucht und Abhängigkeit. Ausschlaggebend für die Entstehung einer Sucht, ist eine damit verbundene positive Empfindung, ein Genussvergnügen. Erst über den dauerhaften Konsum eines Suchtmittels kann sich im Laufe der Zeit aus einem Genussverhalten ein Suchtverhalten entwickeln. „Es erscheint uns aber sinnvoll, den Begriff „Sucht“ für den Prozess zu reservieren, der von der Gewöhnung in die unkontrollierte Zwangshandlung führt, und den Begriff „Abhängigkeit“ zur Bezeichnung des krankhaften Endzustandes dieses Prozesses zu verwenden.“ (Hurrelmann / Bründel 1997, 24)

Eine eindeutige Ursache hierfür lässt sich nicht finden, vielmehr sind vielfältige physische und psychische Faktoren verantwortlich. Man muss zwischen den verschiedenen Suchtmitteln und den verschiedenen Arten der Sucht bzw. Abhängigkeit unterscheiden.

Die Suchtformen lassen sich in stoffgebundene und handlungsbezogene Süchte unterteilen. Stoffgebundene Suchtmittel sind Alkohol, Zigaretten und illegale Rauschmittel (z.B. Cannabis), bei denen allein durch den Vorgang des Konsumierens eine Bewusstseinsveränderung durch die Einwirkung auf das Zentralnervensystem beim Konsumenten hervorgerufen wird. (Waibel, E. M. 1993, 21)

Bei den handlungsbezogenen Suchtmitteln handelt es sich um Vorgänge, die ein Abhängiger wiederholt vornimmt, um sich in einen Rauschzustand zu versetzen. Beispiele hierfür sind Kaufsucht oder Spielsucht.

Sucht und Abhängigkeit haben zudem physische und psychische Ursachen. Wird eine Droge regelmäßig konsumiert, so reagiert der Körper darauf mit Gewöhnung. Die Substanz, die dem Körper zugeführt wird, wird von ihm weniger selbst produziert. Es entsteht eine so genannte



Toleranzbildung. (Hurrelmann/Bründel 1997, 16) Im Extremfall wird durch die zu lange externe Zufuhr die Eigenproduktion völlig unterdrückt und der Körper ist nicht mehr in der Lage die benötigten Stoffe selbst zu produzieren. Folge der unterbrochenen oder verringerten Eigenproduktion sind Entzugserscheinungen des Körpers, wenn die externe Zufuhr ausbleibt. Dies äußert sich in körperlichen Reaktionen wie Übelkeit, Krämpfen und anderen.

Weitere Sucht- bzw. Abhängigkeitsmerkmale sind die steigende Dosis, die benötigt wird um den gewünschten Rauschzustand zu erreichen, die Unfähigkeit aus eigener Kraft ohne das Suchtmittel auszukommen, sowie die Tendenz das Leben auf das Suchtmittel zu fokussieren und dabei soziale Kontakte zu vernachlässigen.

Psychische Abhängigkeit entsteht durch das Ausbleiben eines Glücks- oder Wohlfühlzustands, der durch stoffgebundene oder handlungsbezogene Suchtmittel herbeigeführt wird. Dies kann also sowohl der ausbleibende Joint sein, als auch das Ausbleiben der Möglichkeit an einem Geldspielautomat zu spielen oder einkaufen zu gehen. Beides würde bei dem Süchtigen zum Erreichen eines Rauschzustandes führen, das Ausbleiben bedingt ebenfalls Entzugserscheinungen. Dieses können unter anderem Depressionen oder Panikattacken sein.

Unter dem Begriff Drogen sind hierbei die legalen (Alkohol und Nikotin) und die illegalen Drogen zu verstehen. Die Kategorisierung von legalen und illegalen Drogen ist kulturell bedingt und einem Wandel unterlegen. Beispiel hierfür, der zeitweilige Verbot von Alkohol in den USA in den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts, der Zeit der Prohibition. Änderungen der Einstufung verschiedener Drogen als legal oder illegal sind also eher politischer Natur, als wissenschaftlicher. Bezüglich der Wirkungsweise ergeben sich keine Unterschiede. Sowohl bei legalen, als auch bei illegalen Drogen handelt es sich um psychoaktive Substanzen.

### **3.1 Suchtverhalten Jugendlicher**

Die Jugendphase eines Menschen hat sich in den letzten Jahrzehnten grundlegend geändert. War noch vor Jahren der Lebensweg in festen

Bahnen vorgegeben, so ist dies heute nicht mehr der Fall. Der Übergang von der Schule in den Beruf, der Auszug aus dem Elternhaus und die Gründung einer Familie, all diese Dinge, die kennzeichnend für das Ende der Jugend sind, lassen sich heute zeitlich nicht mehr festlegen. Der Eintritt in die Pubertät hat sich immer weiter nach vorn verlagert, der Eintritt in das Erwachsenenalter immer weiter nach hinten. Auch scheint es vielen Jugendlichen nicht erstrebenswert als Erwachsener angesehen zu werden. Die Jugendphase wird gekennzeichnet durch die Selbstsuche und die Entwicklung eines Selbstbildes. Die Jugendkultur wird bewusst gelebt und bewusst ausgeweitet, denn ihr Ende würde ebenso ein Ende der Experimentier- und Erfahrungsräume bedeuten, da man die „Vollreife“ erreicht hat, welche bis ans Lebensende andauert. (Hurrelmann 2001, 73) So zögert sich auch der Eintritt ins Berufsleben häufig immer weiter hinaus, was sicherlich auch durch schlechte Chancen auf dem Arbeits- und Ausbildungsmarkt bedingt ist.

Dennoch haben Jugendliche ein starkes Bedürfnis nach einer eigenen Identität. Jugendliche suchen nach eigenen Wegen und Lösungsansätzen, finden Bewältigungsstrategien für die alltäglichen Probleme. Dies reibt sich mit dem traditionellen Rollenverständnis und Wertorientierungen der vorherigen Generationen. Am Ende dieses Weges steht die Entwicklung eines Selbstbildes.

In dieser Phase des Lebens sind Jugendliche häufig besonders empfänglich für Suchtmittel. Sie bedienen sich ihrer, um die vielfältigen Umbruchsprozesse körperlicher, sozialer und seelischer Natur einfacher verarbeiten zu können. Suchtmittel dienen zur (Wieder-)Herstellung der Gesundheitsbalance, welche aus körperlichen und psychischen Bedingungen, sowie aus Lebensbedingungen der sozialen und natürlichen Umwelt besteht. (ebd.)

Das Zurückgreifen auf psychoaktive Substanzen, zur Regulierung der Gesundheitsbalance ist in unserem Kulturkreis nicht neu. Alkohol und Tabak haben eine lange Tradition. Sie werden, wie alle anderen psychoaktiven Substanzen, eingesetzt um je nach Situation eine stimulierende oder beruhigende Wirkung zu erzielen und so das

Gleichgewicht wieder herzustellen. Hierbei wird die Eigenschaft ausgenutzt, dass diese Substanzen direkt auf das Nervensystem wirken. Jugendliche greifen nun in besonderem Maße auf psychoaktive Substanzen zurück, um die schwierige Lebensphase der Pubertät und die damit verbundenen Entwicklungsaufgaben zu meistern. Hierbei wird jedoch oft verkannt, dass durch den übermäßigen Konsum die Kreativität und die Gestaltungskompetenzen zurückgedrängt, anstatt wie gewünscht gestärkt werden. (ebd.)

An erster Stelle der psychoaktiven Substanzen welche von Jugendlichen konsumiert werden, ist der Alkohol zu nennen. Diese gesellschaftlich akzeptierte Droge wird vielfach sogar mit Billigung oder unter den Augen der Eltern zum ersten Mal konsumiert. Häufig finden Rauscherfahrten in der Peer Group großen Anklang und werden bewundert. Muss der Jugendliche dann besondere Belastungen oder Anforderungen im schulischen oder privaten Bereich erdulden, so besteht die Gefahr des Missbrauchs. Der verantwortungsbewusste Umgang mit Suchtmitteln ist es, was es gilt den Jugendlichen zu vermitteln.

#### **4. Das Modell Peer Group Education**

In dieser Entwicklungsphase setzt die Peer Group Education (auch „Peer Education“) an. Übersetzt aus dem Englischen bedeutet der Begriff „Peer Group“ soviel wie „Gleichaltrigengruppe“, doch wird diese Übersetzung dem Begriff nicht ganz gerecht. Der Ursprung des Wortes „peer“ ist altfranzösisch. Es wurde von „per“ später „pair“ abgeleitet und bezeichnet etwas von gleichem Rang oder Status. (Naudascher 1977, 1) Entscheidend für eine Peer Group ist also nicht nur das Alter, sondern vielmehr eine Gleichartigkeit bzw. Gleichrangigkeit, wobei das Alter nur einer der hierfür entscheidenden Kriterien ist, andere sind zum Beispiel Musik oder Sport. Heutzutage wird unter Peer Group „der mehr oder weniger organisierte Zusammenschluss von Personen verstanden, die sich gegenseitig beeinflussen und etwa einen gleichen bzw. ähnlichen

Status sowie (annähernd) das gleiche Alter besitzen“ (Nörber 2003, 10), verstanden.

Den Begriff „Education“ oder zu Deutsch „Erziehung“ bringt man in erster Linie mit Lehrern oder Eltern, auf jeden Fall aber mit Erwachsenen in Verbindung. „Der Begriff Erziehung bedeutet im Wortschatz der Pädagogen zunächst die Einwirkung der älteren Generation auf die jüngste“. (Tenorth 1988, 12f)

Unabhängig von der Person, die diese Erziehung ausübt, kann man sie jedoch als einen lenkenden Einfluss definieren, der nötig ist, um ein Kind mit Hilfe kompetenter Partner auf das Niveau der Gesellschaft zu bringen. (Oerter 1987, 126)

Entscheidend für den Begriff Erziehung ist also, was vermittelt wird, nicht von wem es vermittelt wird. Unstrittig ist jedoch, dass es sich hierbei um eine kompetente Person handeln muss, welche die Möglichkeit hat Einfluss auf den Erzogenen auszuüben. Als besonders wichtig wird hier auch die Kontinuität erachtet. „Erziehung [ist] ein einerseits langfristig angelegter, andererseits aber zeitlich begrenzter Prozess der Begleitung und Unterstützung [...], in welchem Jugendliche mit einem umfassenden Orientierungssystem konfrontiert werden, in der Absicht, Kompetenzen und Fähigkeiten zu vermitteln, die die Grundlage für eine partizipative Teilhabe an der Gesellschaft darstellen.“ (Nörber 2003)

In dieser Arbeit wird Erziehung als die von Nachhaltigkeit geprägte Einwirkung auf Jugendliche zur Vermittlung von Fähigkeiten und gesellschaftlichen Werten verstanden.

Fasst man nun die Begriffe „Peer Group“ und „Education“ zusammen, so beschreiben sie ein Modell, in dem eine Gruppe von Gleichartigen sich gegenseitig, unter kompetenter Anleitung, Fähigkeiten und Werte vermittelt.

#### **4.1. Warum Peer Education?**

Warum nun sollen Jugendliche diese Erziehungsaufgaben, die klassischerweise von Erwachsenen durchgeführt wurden, übernehmen?

Die Pubertät wird in der Literatur auch als „Separations- bzw. Provokationsphase“ bezeichnet. (Klosinski 2003, 66) Kennzeichnend für sie sind das Ende der Kindheit und die damit verbundene Ablösung vom Elternhaus. Dies äußert sich durch einen starken Drang zur Unabhängigkeit und einem Bedürfnis nach Selbstverwirklichung, was sich dann häufig im so genannten Generationenkonflikt äußert.

Jugendliche legen in dieser Lebensphase ein Risikoverhalten an den Tag. Hierunter versteht man „alle Verhaltensweisen, bei denen mittel- und langfristig die Wahrscheinlichkeit sehr hoch ist, dass sie zu Problemen bei der Entwicklung und Ausformung einer stabilen gesunden Persönlichkeit führen.“ (Franzkowiak 1994, 121) Die Hauptrisikofelder, welche häufig miteinander verbunden sind, werden hierbei von Engel und Hurrelmann (1993) in drei Bereiche eingeteilt: Das Stressrisiko, das Drogenrisiko und das Delinquenzrisiko. Gründe für das Risikoverhalten Jugendlicher sind der Wunsch nach spontaner Bedürfnisbefriedigung, Stressbewältigung, Belastungskompensation sowie sozialer Integration. (Franzkowiak 1994, 121)

In dieser Phase stehen Jugendliche Erwachsenen sehr kritisch gegenüber und tun sich oft schwer damit von diesen Ratschläge anzunehmen. Grund hierfür ist zudem, dass die Jugendlichen der Meinung sind, ihre Eltern würden sie nicht verstehen. Dies ist sicherlich teilweise richtig, da Jugendliche heute ganz andere Erfahrungen machen, als ihre Eltern vor 20-30 Jahren. In diesen Fällen wird Rat in der Peer Group gesucht. Der Rat der Gleichaltrigen ist in vielen Bereichen wichtiger als der Rat von Erwachsenen, gerade in den Bereichen Sexualität, Freizeitgestaltung und auch Drogen. Wenn nun Erwachsene, vor allem Lehrer oder auch die Polizei versuchen Einfluss auf Jugendliche zu nehmen, so hat dies häufig keinen oder genau gegenteiligen Erfolg. Der Rat eines Polizeibeamten, dass Drogen oder Rauchen schlecht für den Körper seien, ist oftmals eine besondere Herausforderung dies trotzdem zu tun und sich so durch seinen Mut vor der Peer Group zu profilieren und in ihr Anerkennung zu finden. So berichtet eine Lehrerin, die mit ihrer Schulklasse an einem SIAT Kurs teilgenommen hat, dass einer ihrer Schüler jetzt nicht mehr heimlich,

sondern offen raucht, um zu rebellieren. (Kiener / Bolliger-Salzman 2001, 22)

Trotz der Distanzierung vom Elternhaus haben Jugendliche ein ausgeprägtes Bedürfnis nach Sicherheit, welches sie ebenfalls in ihrer Peer-Group befriedigen. Die Peer-Group bietet den Jugendlichen Halt und Sicherheit und die Mitglieder dieser Gruppe üben aufeinander einen starken prägenden Einfluss aus. (Waibel, U. 1997, 193) Der Einfluss ist umso größer, da immer mehr Kinder als Einzelkinder aufwachsen und mit Eltern, die beide berufstätig sind. (Hafeneger 2002, 202)

Will man nun Einfluss auf die Gruppe ausüben, so kommt dem Peer Leader hier eine entscheidende Rolle zu. Er hat die Möglichkeit die ganze Gruppe in ihrem Verhalten durch das seine zu lenken und sie sowohl positiv, als auch negativ zu beeinflussen. Dies können die Bereiche Drogen und Sucht sein, aber auch bei trivialen Dingen wie Kleidung, Musik oder Freizeitgestaltung. (ebd.)

#### **4.2. Die historische Entwicklung der Peer Education**

Die Peer Education ist keinesfalls eine völlig neue Form der Jugendarbeit. Wenn auch nicht unter diesem Begriff, so reichen doch die Wurzeln weit zurück. Bereits im 1. Jahrhundert nach Christus gibt es in der Institutio Oratoria des römischen Rektors Quintilian Hinweise auf Aktivitäten Gleichaltriger.

Die spanischen Jesuiten entwickelten das Dekurio-System im 16. Jahrhundert, das darauf basierte, dass ein Student jeweils zehn weitere unterrichtete. Dieses Tutoren System findet sich noch heute an Universitäten und ist besonders seit den 60er Jahren in Deutschland wieder aufgelebt.

Der anglikanische Geistliche Andrew Bell entwickelte im 18. Jahrhundert ein so genanntes „monitoring system“. In seinem Waisenhaus war es die Aufgabe der älteren Schüler die jüngeren zu beaufsichtigen. Dadurch übten sie eine Vorbildfunktion aus und die Jüngeren nahmen die Verhaltensweisen der Älteren an.

Vor allem in den Bereichen Sport und Freizeit hat die Peer Education bei uns im vergangenen Jahrhundert eine lange Tradition. In Sportvereinen, kirchlichen Jugendgruppen, Feuerwehr, DLRG und vielen anderen Bereichen werden seit Jahrzehnten erfolgreich Jugendliche durch Jugendliche ausgebildet.

Im Bereich der Gesundheitsprävention kommen Peer Education Programme seit den 80er Jahren häufig zum Einsatz. Hier sind besonders die Bereiche Sexualaufklärung, AIDS-Aufklärung, Drogen- und Alkoholmissbrauch zu nennen.

### **4.3. Formen der Peer Education**

Peer Education ist der Oberbegriff für eine ganze Reihe von Arten der Arbeit mit Jugendlichen. Obwohl die Zielsetzung bei allen gleich ist, unterscheiden sie sich doch in Art und Form zum Teil erheblich.

Unterschieden werden hier:

#### Peer-Mediation:

Hierbei handelt es sich um ein Konzept zur gewaltfreien Konfliktlösung unter Gleichaltrigen. Die Mediatoren (Streitschlichter), versuchen zusammen mit den Streitparteien in einem Gespräch Lösungen zu erarbeiten. Dies entspricht dem Prozess der Identitätsfindung Jugendlicher, ihre Probleme untereinander zu lösen. Geübt werden hier Kommunikationsfähigkeit, sowie gewaltfreier Umgang untereinander. Hat man einen Streit geschlichtet, so wird die Lösung niedergeschrieben und von allen Beteiligten unterzeichnet. (Troonbeeckx/Maurissen 1998, 3)

#### Peer-Counseling

Hierbei handelt es sich um ein klassisches Modell der Suchtprävention. Jugendliche sollen beratende Funktionen vor allem in den Bereichen Gesundheits-, Drogen- und Sexualprävention einnehmen. Nach dem Motto „Hilfe zur Selbsthilfe“ werden gefährdeten Jugendlichen Hilfsmöglichkeiten in Vier-Augen-Gesprächen aufgezeigt. Sie haben einen unkomplizierten Zugang zu Gleichaltrigen und sollen so als Bindeglied zu

professionellen Einrichtungen, wie Drogenberatungsstellen, fungieren. Ziele sind, neben der Wissensvermittlung, die Unterstützung bei Entscheidungen und das Aufzeigen von Handlungsalternativen.

Hierbei ist es wichtig, dass die beratenden Jugendlichen besonders auf ihre persönliche Eignung überprüft werden, so sind hohe Kommunikationsfertigkeiten die Grundvoraussetzung. Ferner darf der Jugendliche bei den Beratungsgesprächen nicht das Gefühl vermitteln „über“ dem Beratenen zu stehen, da gerade die Gleichartigkeit die Grundlage für das Counseling darstellt. (Kaestner 2003, 56)

### Peer-Education

Peer-Education ist nicht nur der Oberbegriff aller hier aufgeführten Präventionsmodelle, sondern bezeichnet auch ein eigenständiges Modell der Wissensvermittlung unter Gleichaltrigen. Jugendliche werden hierbei geschult, um ihre Freunde oder Mitschüler zu bestimmten Themen informieren zu können. Die Ursprünge liegen ebenfalls in der Gesundheitsprävention. Basis ist die Feststellung, dass in gewissen Bereichen, wie zum Beispiel der Sexualaufklärung, Jugendliche seit jeher einander beraten. Diese Basisaufklärung soll ausgeweitet und verbessert werden, indem ausgewählten Jugendlichen fundiertes Wissen vermittelt wird. Dies geschieht meistens in Form von Seminaren oder Schulungen, die am Anfang eines Peer Education Projektes stehen. Schon hier sollen in erster Linie die Jugendlichen selbst die Inhalte bestimmen und von Anfang an in Planung und Gestaltung mit einbezogen werden. Erwachsene nehmen die beratende Rolle im Hintergrund ein. Grundvoraussetzung ist die Freiwilligkeit der Teilnahme der jugendlichen Peer Educator.

Zudem müssen diese über Kommunikationsfähigkeiten verfügen und in ihrer Peer Group über ein hohes Ansehen verfügen, so genannte Peer Leader sein.

Neben der reinen Wissensvermittlung sind noch die Stärkung sozialer Kompetenzen und das Erreichen von Verhaltensänderungen die Ziele solcher Projekte. (Kaestner 2003, 57).



### Peer-Projekte

Peer Projekte stehen oft im Zusammenhang mit Peer Education. Gemeint sind hiermit kurzzeitige Veranstaltungen, in denen die Peer Educator ihre Mitschüler oder Freunde zu bestimmten Themen informieren. Dies kann in Form von Ausstellungen, Theaterstücken, Informationsbroschüren oder Projekttagen stattfinden. Ziel ist die Sensibilisierung für bestimmte Problembereiche. (Kaestner 2003, 59)

#### **4.4. Vergleich zu anderen Präventionsmodellen**

Im Zentrum der klassischen Prävention standen seit den 70er Jahren die Versuche durch Abschreckung und Repression ein Suchtverhalten zu vermeiden. Primär ging es um die Suchtmittel und ihre Wirkungen auf den Menschen.

Es wurden die biologischen Abläufe im menschlichen Körper erläutert und beschrieben, welche Auswirkungen Drogen hierauf haben. Ziel war es eine abschreckende Wirkung durch eine möglichst realistische und angsteinflößende Darstellung zu erzielen. Dies reichte von der Darstellung krebserkrankten Gewebes bis hin zur Darstellung von Fixern im entsprechenden Milieu. (Hurrelmann 2001, 77) Häufig wurde hierdurch jedoch bei Jugendlichen eher Sensationslust geweckt, als eine Abschreckung erreicht.

Auch die reine Körper- und Drogenkunde hat sich als wenig wirksam erwiesen. Durch die sachliche Darstellung der verschiedenen Drogenformen und der Beschreibung ihrer Wirkungen wird bei Jugendlichen vielfach Neugierde geweckt. Diese Maßnahmen werden oft auch durch Polizeibeamte durchgeführt. Jugendliche zeigen in diesem Alter häufig Trotzreaktionen, so dass gerade das von der Polizei als negativ beschriebene Verhalten als ein besonders erstrebenswertes angesehen wird.

Moderne Ansätze der Suchtprävention haben sich daher von der Stoffkunde und dem humanbiologischen Modell entfernt. Ziel moderner Suchtprävention ist es vielmehr, den Jugendlichen Kompetenzen zu vermitteln, die sie in die Lage versetzen, selber den Entschluss zu fassen

keine Drogen zu nehmen. Charakterstärkung ist hierbei ein wichtiges Stichwort. (Franzkowiak 1994, 122) Dies soll verhindern, dass Jugendliche in Problemsituationen zu Suchtmitteln greifen. Die moderne Suchtprävention „verfolgt das Ziel, Kinder und Jugendliche sowie ihre Eltern und andere pädagogische Bezugspersonen zu unterstützen und zu befähigen, mit Entwicklungsbelastungen, Benachteiligungen und Überforderungen konstruktiv fertig zu werden.“ (ebd.) Dies ist in unserer heutigen Gesellschaft wichtiger denn je. Für viele Jugendliche kommt dem Schulabschluss die Arbeitslosigkeit. Dies liegt oftmals nicht an der schlechten persönlichen Leistung oder mangelnder Motivation. Auch hoch motivierte und gute Schüler finden häufig keinen Ausbildungsplatz oder keine Arbeitsstelle nach Schule, Ausbildung oder Studium.

Weiterer positiver Aspekt der Peer Education in der Schule ist die Möglichkeit der nachhaltigen Begleitung. Nirgendwo sonst ist die Möglichkeit der langfristigen und kontinuierlichen Begleitung Jugendlicher so gut möglich wie in der Schule. Und gerade die Nachhaltigkeit ist von elementarer Bedeutung für Peer Education Programme. (Nörber 2003, 87)

## **5. Beschreibung des Projekts SuSe**

Bei dem Projekt „SuSe – Das Suchtseminar“ handelt es sich um ein Peer Education Projekt zur Suchtprävention mit Schülern der siebten und achten Klassen aller Schultypen. Teilnehmende Schulen sind das Hebel Gymnasium Schwetzingen, die Hilda Schule Schwetzingen, die Carl Theodor Schule Schwetzingen, die Schimperrealschule Schwetzingen, die Theodor Heuss Schule Oftersheim, die Schillerschule Brühl, die Marion Dönhoff Realschule Brühl / Ketsch und die Neurott Schule Ketsch.

Zu dem Organisationsteam gehören die Stadt Schwetzingen, die psychosoziale Beratungsstelle Schwetzingen, das Polizeirevier Schwetzingen und das Landratsamt Rhein-Neckar-Kreis.

## **5.1. Entstehung des „SuSe – Schülermultiplikatorenprogramms“**

Grundlegender Gedanke des Projekts war, dass Jugendliche sich im Punkt der Gesundheitsfragen und Gesundheitsaufklärung selbst unterrichten sollten. Gerade in diesem Alter ist eine Bildung durch Gleichaltrige oft Erfolg versprechender, als solche Versuche durch Lehrer, Eltern oder andere Institutionen. Jugendliche sprechen die gleiche Sprache und müssen untereinander nicht erst um Vertrauen werben.

Man wollte sich bewusst von schulischen Projekten distanzieren, sowohl räumlich, als auch inhaltlich, da das Verhältnis zwischen Schülern und Lehrern oftmals belastet ist. Das Projekt sollte durch diese Trennung einen freizeithen Charakter bekommen und durch die freiwillige Teilnahme der Schüler sollte eine höhere Motivation erreicht werden.

Man orientierte sich hierbei an einem Suchtpräventionsprojekt durch Ausbildung von Schülermultiplikatoren des Landratsamts Sigmaringen, welches dort seit 1992 erfolgreich durchgeführt wurde. (vgl. Schülermentorenprogramm „Gesundheit und Prävention“, Sigmaringen 1998)

## **5.2. Konzeption**

Zunächst wurden nun die Ziele festgelegt, die mit diesem Projekt erreicht werden sollten. Hier ist insbesondere zu nennen:

- ◇ Aufzeigen von gesundheitsgefährdenden Verhaltensweisen
- ◇ Stärkung der Persönlichkeit der Teilnehmer
- ◇ Tipps zu einer gesunden Lebensweise
- ◇ Informationen über Hilfs- und Beratungsstellen

Zu Beginn eines jeden Seminars soll das erste Ziel sein, ein Gruppengefühl entstehen zu lassen. Die Teilnehmer finden durch Spiele zueinander Kontakt und überwinden anfängliche Kommunikationsprobleme. Durch das Gruppengefühl soll eine größere Identifikation mit dem Projekt erreicht werden.

Um nach Beendigung des Seminars ihren Peers wirksam helfen zu können, sollen die Teilnehmer zunächst ihr persönliches Verhalten in punkto Ernährung und Suchtverhalten reflektieren. Über die Auseinandersetzung mit sich selbst und das Aufzeigen von Risiken soll ein eigene Meinung und Betrachtung von Drogen und Süchten erreicht werden und schließlich zu einer gesundheitserhaltenden Lebensweise führen.

Zudem werden den Schülern konkrete Tipps gegeben, wie sie ihre Mitschüler ansprechen und auf die Gefahren von Drogen und Süchten aufmerksam machen können. Hierbei werden zwei Ziele verfolgt. Zum einen sollen in Zusammenarbeit mit den Suchtpräventionslehrern der Schulen Projekte geplant und durchgeführt werden, bei denen offiziell über Drogen und Süchte informiert wird. Dies kann in Form von Ausstellungen oder Projekttagen stattfinden.

Zum anderen sollen den Teilnehmer aber auch die Fähigkeiten vermittelt werden ihre Mitschüler in einem 4-Augen Gespräch über die Gefahren von Suchtmitteln aufzuklären, sobald sie bei diesen Risikoverhalten feststellen. Zudem sollen sie in der Lage sein weiterreichende Hilfs- und Beratungsstellen zu nennen. Hierbei ist es wichtig, dass die Peer Educator die Grenzen ihrer Möglichkeiten erkennen und nicht versuchen im Alleingang alle Probleme lösen zu wollen. Zu erwähnen ist hierbei, dass die Teilnehmer schon während des Seminars Mitarbeiter der Drogenberatungsstelle kennen lernen und so ihren Mitschülern noch besser die Scheu vor dem Besuch einer solchen Einrichtung nehmen können.

### **5.3. Vorbereitung des Seminars**

Nachdem man sich über die Durchführung und Konzeption des Seminars einig geworden war, wurden die Bürgermeister der Gemeinden, die Rektoren und Lehrer der in Frage kommenden Schulen, sowie Elternvertreter zu einem Informationsabend eingeladen. Hierbei zeigten Gemeinde und Schulen großes Interesse an der Verwirklichung eines Modellprojekts zur Suchtprävention.

Die Finanzierung wurde durchgehend seit 1999 von der Stadt Schwetzingen, dem Verein Kommunale Kriminalprävention und dem Landratsamt Rhein-Neckar-Kreis gewährleistet.

#### **5.4. Planung und bisherige Durchführung der Seminare**

In den Jahren 1999-2001 wurden jeweils zwei Seminare pro Jahr durchgeführt, an denen sechs Schulen teilnahmen. Eine Gruppe wurde von Haupt- und Realschülern der 7. Klassen gebildet, die zweite Gruppe durch Gymnasiasten der 8. Klassen. Pro Klasse nahmen jeweils zwei Schüler teil. Veranstaltungsort war eine Jugendherberge in der Nähe von Speyer. Die Veranstaltung dauerte zwei Tage und die Inhalte waren aufgrund der Kürze zunächst hauptsächlich suchtspezifisch.

Seit dem Jahr 2002 ist das Seminar auf drei Tage verlängert worden. Die teilnehmenden Schulen haben sich auf acht erhöht. Die Zahl der Schüler pro Klasse wurde von zwei auf einen gesenkt. Durch die verringerte Teilnehmerzahl war es möglich ein dreitägiges Seminar anzubieten. Zudem wurden die beiden Seminare zu einem zusammengelegt, an dem die Schüler aller Schulformen gemeinsam teilnehmen. Positiver Nebeneffekt dieser Zusammenlegung ist sicherlich, dass Schüler der verschiedenen Schultypen sich kennen lernen, die sonst wenig Kontakt miteinander haben. In der Durchführung hat sich dies, trotz unterschiedlicher Sozialisation, als wenig problematisch gezeigt. Für die Schüler waren andere Dinge als die Schulform entscheidend, wie zum Beispiel der Musikgeschmack, wodurch sogar vereinzelt Freundschaften zwischen Hauptschülern und Gymnasiasten entstanden, die sich im SuSe Seminar kennen gelernt haben. Dies lag auch nicht zuletzt daran, dass andere Themen zu den Seminarinhalten hinzukamen und bestehende ausgeweitet wurden.

Die Themen Kommunikationsförderung, Beziehungsaufbau und Persönlichkeitsstärkung rückten weiter in den Vordergrund, ohne jedoch die Themen Sucht und Suchtmittelkonsum zu verdrängen.

Einige Wochen vor dem Seminar, sobald die Teilnehmer von ihren Klassen ausgewählt wurden, findet dann ein Vorbereitungstreffen statt. Hier haben die Schüler und ihre Eltern die Möglichkeit die Organisatoren kennen zu lernen und Fragen zu stellen. Es werden zudem Informationen zum Hintergrund und zur Organisation des SuSe gegeben.

### **5.5. Auswahl der Schülermultiplikatoren**

Wie bereits unter Ziffer 1.4.1 dargelegt, kommt der Auswahl der Peer Educators eine entscheidende Rolle zu. Nur wenn wirkliche Peer Leader für die Teilnahme ausgewählt werden, kann man davon ausgehen, dass diese auch wirksam Einfluss auf ihre Peer Group nehmen können. Man legt jedoch Wert darauf, dass man an diesem Seminar keine Zeit habe problematische Schüler zu „therapieren“. Es musste also ein Kompromiss gefunden werden, da oftmals gerade die problematischen Schüler die Peer Leader in den Klassen sind.

Die Auswahl der Teilnehmer kommt den Suchtpräventionslehrern und Klassenlehrern zu. Man legte ihnen nahe Schüler auszuwählen, die eine positive Ausstrahlung und kommunikatives Verhalten an den Tag legen. Meist sind es die Klassensprecher. Da diese von den Schülern selbst gewählt wurden, spricht dies für das Ansehen in der Klasse und somit eine Eignung als Schülermultiplikator. Explizit abgeraten wird davon die Schüler auszuwählen, die aufgrund ihrer guten Noten den versäumten Unterrichtsstoff am leichtesten wieder aufholen können.

Es gibt Überlegungen auch die problematischen Schüler und Peer Leader in das Programm einzubinden. Dies wäre jedoch mit einem sehr großen Aufwand verbunden. Zunächst ist davon auszugehen, dass diese Schüler einer Teilnahme mit größerer Skepsis gegenüber stehen und dies nicht freiwillig machen würden. Eine Änderung des Seminarablaufs in punkto Methodik und Didaktik wäre ebenfalls von Nöten. Es ist zu befürchten, dass diese Schüler nicht geschickt werden, um das Ansehen der Schule nicht zu gefährden.

## **5.6. Ablauf der Seminare**

Von den Organisatoren wird vor dem Seminar ein genaues Programm erstellt (siehe Anhang), auf welches im weiteren Bezug genommen wird.

Durch das Seminar sollen die Jugendlichen nicht nur Informationen über Suchtmittel bekommen, sondern auch ihre eigene Persönlichkeit soll gestärkt werden. Hierzu trägt schon die Wahl der Unterkunft bei. Der Wechsel von einer Jugendherberge, zu einem Selbstverpflegerhaus soll den Jugendlichen mehr Verantwortung im sozialen Bereich zukommen und neue Aufgaben kennen lernen lassen.

Die Spiele und Übungen finden dann meistens in kleinen Gruppen statt. Durch diese intimere Form soll die Kommunikation untereinander gefördert werden. Darüber hinaus stellt dies eine Intensivierung des Gruppengefühls dar, welches bereits durch die räumliche Trennung von Freunden, Schule und Familie während der Seminartage angeregt wird.

Die Schwerpunkte liegen also neben der Wissensvermittlung im sozialen und emotionalen Bereich.

Wenn die Gruppe das Haus bezogen hat, findet zunächst ein Begrüßungstreffen statt. Hier erhält jeder Teilnehmer einen Ordner, in welchem sich ein Programm, Arbeitsmaterialien und Platz für Notizen befinden. Dann werden so genannte Erwartungskärtchen ausgeteilt, auf denen die Jugendlichen sich äußern sollen, welche Wünsche und Interessen sie für das Seminar haben. Zudem werden die Regeln für das Seminar besprochen.

### **5.6.1. Die Wunschdroge**

Zahlreiche Spiele sollen den Schülern in ungezwungener Atmosphäre Informationen über Süchte vermitteln und dazu führen, dass sie sich mit dem Thema auseinandersetzen. So dient das Spiel *Wunschdroge*, bei dem die Jugendlichen eine Droge entwerfen, der kreativen Annäherung an das Thema. Die Jugendlichen sollen eine Droge erfinden und hierzu einen Werbeslogan formulieren. Zudem sollen sie Kosten der Droge, welche

Form sie hat und wo man sie erwerben kann, festlegen. Wirkung und Dauer sollen beschrieben werden. Durch die Beschreibung der Droge sollen sich die Jugendlichen Gefahren und Wirkungen vergegenwärtigen. Ihnen soll bewusst gemacht werden, was sie mit Drogen verbinden und sie sollen darüber nachdenken, ob man die von ihnen formulierten Wirkungen nicht auch anders, als durch Drogenkonsum, erreichen kann.

### **5.6.2. Das Stufenmodell**

Dieses Modell soll den Schülern veranschaulichen, dass der Übergang in die Sucht oft langsam ist und keine klare Grenze zwischen „süchtig“ und „nicht süchtig“ gezogen werden kann.

Die Phasen „Genuss, Sucht, Missbrauch, Gewohnheit, Gebrauch/Konsum“ sollen in eine Reihenfolge gebracht werden, so dass sie einen Weg in die Sucht nachzeichnen. Hierbei wird verdeutlicht, dass es keinen linearen Weg gibt, sondern dass es immer einen Wechsel zwischen den einzelnen Stufen geben kann, und man auf die eine oder andere Stufe auch wieder zurückkommen kann, nachdem man sie bereits verlassen hatte.

Ist die Reihenfolge eingeteilt, kommen die Begriffe „Freiheit und Unfreiheit“ hinzu. Die Jugendlichen werden aufgefordert diese mit den bereits vorhandenen Begriffen in eine Beziehung zu setzen. Ihnen wird schnell klar, dass die Entscheidung über die Art und die Häufigkeit des Konsums zwischen der Genussstufe und der Suchtstufe verloren geht.

Abschließend werden die Stufen Missbrauch und Gewohnheit diskutiert und die speziellen Gefahren dargelegt. Hierbei werden die Fragestellungen „wann, warum und wie oft“ konsumiere ich Suchtmittel fokussiert. Den Jugendlichen soll bewusst werden, dass Sucht von der Person, den äußeren Umständen und der Art des Suchtmittels abhängt. Sie sollen ihnen bekannte Verhaltensweisen und Motivationen reflektieren.



### **5.6.3. Das Fest**

Schwerpunkt dieses Programmpunkts ist wiederum die Stärkung des Gemeinschaftsgefühls. Die Jugendlichen übernehmen selbständig die Planung und Durchführung. Hierzu werden verschiedene Gruppen eingeteilt, von welchen jede für die Vorbereitung eines Veranstaltungsteils verantwortlich ist.

Die erforderlichen Materialien, Lebensmittel etc können mittels einer Liste von den Organisatoren bezogen werden. Die Kommunikationsfähigkeiten der Jugendlichen werden gestärkt, indem sie untereinander ein Programm planen und ausführen müssen, Kompromisse eingehen und Dinge organisieren.

Am Ende des Fests soll die Erkenntnis stehen, dass man einen schönen Abend mit guter Stimmung und viel Spaß auch ohne Suchtmittel erreichen kann.

### **5.6.4. „Was jetzt?“**

Unter diesem Motto wird den Teilnehmern ein interaktiver Film vorgeführt. Es wird gezeigt, wie amerikanische Jugendliche auf Probleme mit Freunden, Schule und Familie reagieren. Sie geraten in Kontakt mit Suchtmitteln und treffen, jeder für sich, unterschiedliche Entscheidungen. Der Film wird wiederholt unterbrochen und die Jugendliche diskutieren verschiedene mögliche Verhaltensweisen der Filmcharaktere. Dies regt die Phantasie an und führt zu Identifikationen mit den Personen und der Reflektion des eigenen Verhaltens. Dies ist zudem ein erster Kontakt mit der zukünftigen Multiplikatorenrolle. Wie könnte man in einer ähnlichen Situation Einfluss auf einen Freund nehmen? Und was haben die Freunde eventuell versäumt?

Im Anschluss an den Film werden dann Rollenspiele durchgeführt. Den Jugendlichen werden Konfliktsituationen vorgegeben und sie sollen eigene Lösungen entwickeln und anwenden. Dadurch, dass die Jugendlichen auch ihnen unbekannte Rollen, wie die eines Elternteils,

Lehrers oder eines Abhängigen einnehmen müssen, soll ihre Empathiefähigkeit gestärkt werden.

#### **5.6.5. Abschlussgespräch**

Zum Abschluss des Seminars findet nochmals ein Gespräch in der ganzen Gruppe statt. Die zu Beginn des Seminars ausgefüllt Erwartungskärtchen werden betrachtet. Die Jugendlichen haben die Möglichkeit sie mit den gemachten Erfahrungen zu vergleichen und zu diskutieren, warum diese (nicht) eingetroffen sind. Außerdem haben sie die Möglichkeit Lob und Kritik zu äußern.

Die Organisatoren informieren zudem über den weiteren Verlauf des SuSe, insbesondere die Funktion der Nachbetreuung.

#### **5.7. Die Nachbetreuung**

Die Nachbetreuung zu den SuSe Seminaren wurde im Jahr 2002 eingeführt. Seitdem findet an jeder der teilnehmenden Schulen einmal im Monat ein Treffen der ehemaligen Teilnehmer statt.

Viele der Schülermultiplikatoren waren mit ihrer Rolle teilweise überfordert und benötigten einen regelmäßigen Ansprechpartner. Die Nachbetreuung sollte dies gewährleisten und die im Seminar in sehr komprimierter Form vermittelten Inhalte weiter vertiefen. Den Schülern sollte das Gefühl gegeben werden, dass sie immer einen der Organisatoren im Hintergrund haben, an den sie sich in Problemsituationen wenden können und dass sie nicht mit dem anfänglich vermittelten Wissen und Fähigkeiten allein gelassen werden. So sollen die Teilnehmer weiter auf mögliche Gespräche und Konfliktsituationen vorbereitet werden, aber auch die Möglichkeit erhalten das im Schulalltag Erlebte mit einem qualifizierten Ansprechpartner zu diskutieren, um so andere auftretende Probleme lösen zu können und neue Strategien für ihre Multiplikatorenrolle zu entwickeln. Gruppendiskussionen sind hier ein wichtiges Mittel. Sie dienen der Stärkung der Gruppe und motiviert an dieser außerschulischen Aktivität teilzunehmen.

Der gesamte Charakter der Nachbetreuung ist eher freier Art, die Schüler bestimmen selbst worüber sie reden wollen, es ist also nicht mit einer Informationsveranstaltung zur Wissensvermittlung gleichzusetzen. Dies führt oft dazu, dass auch außerschulische Dinge, wie Probleme in der Familie besprochen werden.

Die Nachbetreuung wurde im Februar 2002 von einer Honorarkraft aufgenommen. Bereits im Herbst 2002 kam es zu einem Wechsel. Die Nachbetreuung wurde von Isabel Rivas, Studentin an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg, übernommen und fand dann durchgängig bis Mai 2004 statt, als Frau Rivas aus beruflichen Gründen ausscheiden musste. Ein Ersatz wurde noch nicht gefunden, so dass zum Zeitpunkt der Verfassung dieser Arbeit keine Nachbetreuung stattfindet.

## **6. Auswertung der Fragebögen**

### **6.1. Erstellung des Codeplans**

Zunächst war es nun von Nöten die Auswertung mit dem Programm SPSS zu ermöglichen. Hierzu gehörte die Erstellung eines Codeplans. (Siehe Anlage 5) Sämtliche Fragen und Antworten wurden durch Variable ersetzt und in eine Excel Tabelle eingetragen. Hierbei galt es zwischen geschlossenen und offenen, sowie gemischten Fragen zu unterscheiden. Bei den offenen Fragen 14 und 19 wurde Variablen für beantwortet oder nicht beantwortet vergeben. Die freitextlichen Antworten sind dem Anhang zu entnehmen.

Ebenso bei den Fragen 1, 8, 10 und 17 bei denen eine Mischform aus offener und geschlossener Frage vorliegt. Hier hatten die Befragten die Möglichkeit unter dem Punkt „Sonstiges“ eine freitextliche Antwort zusätzlich zu den vorgegebenen zu formulieren. In diesem Fall wurde eine Variable für beantwortet oder nicht beantwortet vergeben, Antworten zu diesem Punkt wurden dann einzeln erfasst und ausgewertet.

Fragen bei denen Mehrfachnennungen möglich waren, mussten ebenfalls gesondert behandelt werden. Beispielhaft sei Frage 15 genannt. Hier waren vier Antwortmöglichkeiten vorgegeben, Mehrfachnennungen waren möglich. Für die Antwortmöglichkeiten eins bis vier wurden die Variablen v35, v35a, v35b und v35c vergeben. Nun wurde für jede Antwortmöglichkeit eine 1 für angekreuzt oder eine 2 für nicht angekreuzt in den Codeplan eingetragen.

Zusätzlich zu der Gesamtauswertung aller Fragebögen wurde mittels SPSS eine getrennte Auswertung aufgrund der Parameter Jahr der Teilnahme und Schulform durchgeführt.

## 6.2. Einzelauswertung der Fragebögen

Die Auswertung der Fragen erfolgt gemäß den inhaltlichen Zusammenhängen, weshalb von der chronologischen Reihenfolge zum Teil abgewichen wird.

### 6.2.1. Auswertung Fragen 18, 20 und 21

Wichtig für die Zielsetzung der Untersuchung war, dass Teilnehmer aller Jahrgänge von 2001 bis 2003 teilnahmen, sowie von allen Schulformen, um fundierte Aussagen treffen zu können.

#### Frage 18: Wann hast Du am SuSe teilgenommen?

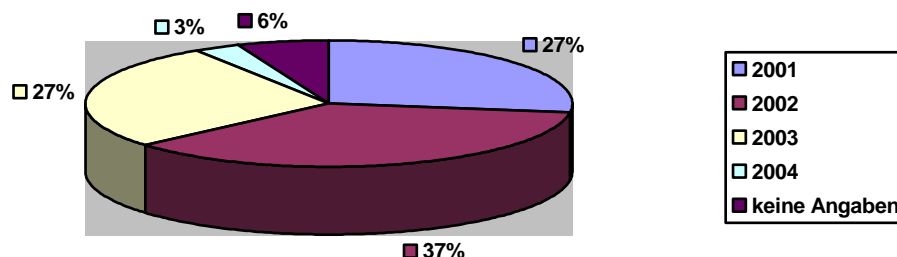


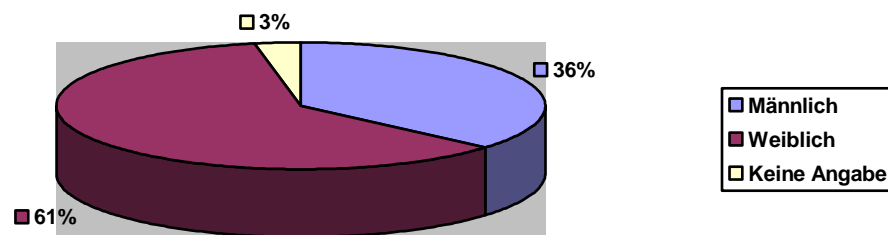
Abb. 01: Teilnahmejahr SuSe (Angaben in Prozent)

An der Untersuchung nahmen 12 Teilnehmer des Jahres 2002 teil, sowie jeweils neun Teilnehmer der Jahre 2001 und 2003.

Ein Teilnehmer hatte handschriftlich 2004 vermerkt, zwei Teilnehmer machten keine Angaben. Die erzielten Werte sind somit untereinander gut vergleichbar, da kein Jahrgang wesentlich unter- oder überrepräsentiert ist.

Die Daten der Befragten<sup>4</sup> die bei dieser Frage keine Angaben machten, sowie die Daten des Teilnehmers des Jahres 2004, wurden bei der Auswertung nach Jahren der Teilnahme nicht berücksichtigt.

### Frage 20: Bist Du männlich oder weiblich?



**Abb. 02: Anteil männlicher und weiblicher Teilnehmer (Angaben in Prozent)**

An der Befragung nahmen 12 männliche Personen und 20 weibliche Personen teil. Dies entspricht der aus der Grafik ersichtlichen Quote von rund 36% männlichen und 61% weiblichen Befragten. Hier ergibt sich nur eine geringe Abweichung zu der Verteilung der gesamten Teilnehmer der SuSe Seminare. Diese liegt bei 56% weiblichen und 44% männlichen Teilnehmern.

---

<sup>4</sup> Die Begriffe Befragter und Teilnehmer werden aus Gründen der Praktikabilität sowohl für männliche, als auch für weibliche Personen verwendet.

## Frage 21: Auf was für eine Schule gehst Du?

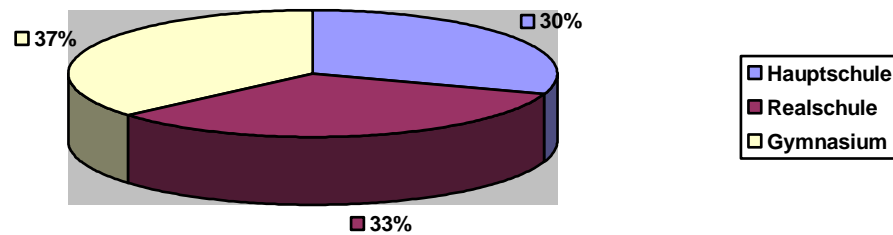


Abb. 03: Schulform der Teilnehmer (Angaben in Prozent)

Hier ergibt sich eine nahezu gleichmäßige Verteilung. Es nahmen an der Untersuchung 10 Hauptschüler, 11 Realschüler und 12 Gymnasiasten teil. Vergleicht man die Prozentzahlen der in Rücklauf gekommenen Fragebögen mit der prozentualen Verteilung der Teilnehmer, so sind diese ebenfalls fast deckungsgleich. Am Seminar nahmen rund 34% Hauptschüler teil, an der Befragung rund 30%. Unter den Teilnehmern waren rund 31% Gymnasiasten, an der Befragung beteiligten sie sich zu 37%. Bei den Realschülern nahmen sowohl am Seminar, als auch an der Befragung rund 33 % teil.

### 6.2.2. Auswertung Frage 1

#### „Wie hast du von SuSe erfahren?“

Die Frage wurde von allen 33 Befragten beantwortet (Tabelle siehe Anlagen). Hiervon sind 27 Schüler durch ihre Lehrer vom SuSe in Kenntnis gesetzt worden, dies entspricht rund 82%. Zwei Schüler erfuhren durch ihre Mitschüler vom SuSe, einer aus der Zeitung und drei gaben sonstiges an. Hier wurde von einem Befragten angegeben, dass er durch seine Mutter durch das Projekt erfahren hatte. Zwei Befragte gaben an, dass sie durch einen Projekttag an ihrer Schule Kenntnis erlangten.

Aufgrund des Projektcharakters wäre hier eine höhere Quote der Information von Schülern durch Schüler wünschenswert. Motivation und positiver Grundeinstellung käme es zugute, wenn die Schüler sich

gegenseitig auf das SuSe aufmerksam machen und dies nicht von Seiten der Lehrer geschieht. Das 82% der Schüler durch ihre Lehrer vom SuSe erfahren haben, deutet darauf hin, dass die Schüler untereinander wenig über das Projekt reden und das wenig Aktionen an den Schulen durch die Schülermultiplikatoren durchgeführt werden. Es wäre beispielsweise möglich durch Artikel von Teilnehmern in der Schülerzeitung oder durch Projekttag über das SuSe zu informieren.

### 6.2.3. Auswertung Frage 2

**Wie sinnvoll findest du generell die Idee eines Projekts zum Thema Suchtgefahren für Jugendliche in deinem Alter?**

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Sehr sinnvoll	18	54,5	54,5	54,5
Sinnvoll	13	39,4	39,4	93,9
Weniger sinnvoll	2	6,1	6,1	100,0
Nicht sinnvoll	0	0	0	
Gesamt	33	100,0	100,0	

**Abb. 04: Projekt zur Suchtprävention**

Über die Hälfte der Befragten war der Meinung, dass ein Projekt zu Suchtgefahren für Jugendliche im Alter der Befragten (ca. 14-15 Jahre) sehr sinnvoll ist. Insgesamt sind rund 94 % der Meinung, dass es sinnvoll oder sehr sinnvoll ist. Nur zwei der Befragten halten dies für weniger sinnvoll. Niemand hielt dies für nicht sinnvoll.

Ziel der Frage war es eine generelle Aussage über den Stellenwert von Suchtgefahren im Alltag der befragten Jugendlichen treffen zu können. Aus der sehr hohen Quote von rund 94% lässt sich schließen, dass für alle Jugendlichen das Thema Suchtgefahren durchaus relevant ist, unabhängig von der Schulform.

Ein Jugendlicher vermerkte handschriftlich auf dem Fragebogen, dass er solch ein Projekt für weniger sinnvoll halte, da es zu spät für die teilnehmende Altersgruppe sei. Dies deckt sich mit den Ergebnissen einer Untersuchung der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA),

in welcher 15% der 12/13-jährigen Jugendlichen angeben Alkohol in unregelmäßigen Abständen zu konsumieren. Bei der Gruppe der 14/15-jährigen geben bereits 16% an mindestens einmal pro Woche Alkohol zu trinken. Und nur noch 50% geben an selten oder nie Alkohol zu trinken (BZgA 2001). Es zeigt sich also, dass bei 15% ein Alkoholkonsum im Alter von 12/13 Jahren beginnt und sich bei 16% im Alter von 14/15 Jahren bereits manifestiert hat, indem sie wöchentlich Alkohol konsumieren.

Die Vorverlegung eines Peer Education Programms ist jedoch mit Schwierigkeiten verbunden. Hierzu befragt äußert Dr. Ganser „leider sind 11- und 12-jährige Schülerinnen und Schüler in der Regel nicht in der Lage, die von uns gewünschte kritische und eigenständige Multiplikatorenrolle zu spielen. Die meisten sind noch in der Kinderrolle und übernehmen mehr oder weniger unreflektiert die Meinung der Erwachsenen. Um die eigene Meinung vertreten zu können, wäre es sogar besser, wenn dies 14 und 15-jährige tun würden, dann wäre es wieder zu spät. Somit ist 13 ein Kompromiss und zudem der letztmögliche Zeitpunkt, um mit solchen Interventionsmaßnahmen anzufangen.“ (Siehe Anlage 1)

Es wäre also durchaus zu überlegen, ob man das SuSe um eine Klassenstufe vorverlegt. Insbesondere bei den Gymnasiasten, welche erst in der 8. Klasse am SuSe teilnehmen. Sollte die Alterstruktur beibehalten werden, ist die Einbeziehung sekundär präventiver Inhalte zu prüfen, um dem möglicherweise bereits vorhandenen Suchtverhalten einiger Teilnehmer gerecht zu werden.

#### **6.2.4. Auswertung Frage 3**

Die folgenden Fragen betreffen die Gestaltung des dreitägigen Seminars. Sie waren jeweils auf einer Skala von 1 (= trifft zu) bis 5 (= trifft nicht zu), zu bewerten.



a) Das Seminar war gut organisiert.

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Trifft zu	15	45,5	45,5	45,5
Trifft weitgehend zu	16	48,5	48,5	94,0
Mittel	0	0,0	0,0	94,0
Trifft kaum zu	2	6,0	6,0	100,0
Trifft nicht zu	0	0,0	0,0	
Gesamt	33	100,0	100,0	

**Abb. 05: Organisation des Seminars**

Insgesamt 15 Teilnehmer kreuzten hier „trifft zu“ an, was einer Prozentzahl von 45,5 % entspricht. Weitere 16 Teilnehmer kreuzten „trifft weitgehend zu“ an, was 48,5% entspricht. Zwei der Befragten waren der Meinung, dass dies kaum zutrifft. Die Antwortmöglichkeiten „Mittel“ und „trifft nicht zu“ wurden von keinem der Befragten angekreuzt.

Insgesamt haben sich somit 94% der Befragten positiv über die Organisation des Seminars geäußert.

b) Die Stoffmenge konnte ich noch verkraften.

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Trifft zu	20	60,6	62,5	62,5
Trifft weitgehend zu	6	18,2	18,8	81,3
Mittel	4	12,1	12,5	93,8
Trifft kaum zu	0	0,0	0,0	93,8
Trifft nicht zu	2	6,1	6,3	100,0
Keine Antwort	1	3,0		
Gesamt	33	100,0	100,0	

**Abb. 06: Stoffmenge**

Mit 20 Teilnehmern bezeichneten fast zwei Drittel (62,5 gültige Prozente) die Stoffmenge als verkraftbar. Weitere sechs Befragte äußerten, dass dies weitgehend zutreffend war. Zwei Befragte äußerten, dass die Aussage, die Stoffmenge sei zu verkraften, nicht zutreffend sei.

Bei den Befragten, die die Stoffmenge als nicht zu verkräften betrachteten, handelte es sich um einen Realschüler und einen Gymnasiasten. Die Überforderung von Schülern einer bestimmten Schulform ist somit zu verneinen.

c) Das Thema des Seminars interessiert mich.

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Trifft zu	25	75,8	75,8	75,8
Trifft weitgehend zu	8	24,2	24,2	100,0
Mittel	0	0,0	0,0	
Trifft kaum zu	0	0,0	0,0	
Trifft nicht zu	0	0,0	0,0	
Gesamt	33	100,0	100,0	

**Abb. 07: Thema des Seminars**

Bei dieser Aussage wurde von 25 Befragten (75,8 %) zutreffend angekreuzt. Weitere acht (24,2 %) gaben an, dass dies weitgehend zutrifft. Somit äußerten sich sämtliche Befragten zustimmend.

Dieses Ergebnis deckt sich mit der Aussage der Frage 2, bei der 93,9 % der Befragten ein Seminar zu dem Thema Suchtgefahren als zumindest sinnvoll erachteten. Dies spricht für die Validität dieser Aussage.

d) Ich habe viel im Seminar gelernt.

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Trifft zu	10	30,3	30,3	30,3
Trifft weitgehend zu	14	42,4	42,4	72,7
Mittel	6	18,2	18,2	90,9
Trifft kaum zu	2	6,1	6,1	97,0
Trifft nicht zu	1	3,0	3,0	100,0
Keine Antwort	0			
Gesamt	33	100,0	100,0	

**Abb. 08: Lernerfolg durch das Seminar**

Der Grossteil der Befragten (72,7 %) gibt an bei dem Seminar viel gelernt zu haben. Lediglich zwei der Befragten gaben an, dass dies kaum zutrifft und ein Befragter äußerte, dass dies gar nicht zutrifft.

Warum sich drei der Befragten dahingehend äußerten, dass die Aussage kaum oder gar nicht zutrifft, lässt sich aufgrund der Fragestellung nicht beantworten. Möglich wäre, dass diese Teilnehmer bereits vor der Teilnahme sich mit dem Thema Suchtgefahren beschäftigt haben und somit weniger gelernt haben, als andere Teilnehmer, die mit wenig oder gar keinen Vorkenntnissen am Seminar teilgenommen haben. Insgesamt ist jedoch die dieser Punkt als positiv zu bewerten, da ein Großteil der Befragten äußerten viel gelernt zu haben.

e) Das Tempo des Seminars war zu hoch.

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Trifft zu	2	6,1	6,1	6,1
Trifft weitgehend zu	4	12,1	12,1	18,2
Mittel	6	18,2	18,2	36,4
Trifft kaum zu	8	24,2	24,2	60,6
Trifft nicht zu	13	39,4	39,4	100,0
Keine Antwort	0			
Gesamt	33	100,0	100,0	

**Abb. 09: Tempo des Seminars**

Bei dieser Aussage zeigt sich ein breites Spektrum an Antworten. Zwei Teilnehmer erachteten das Tempo des Seminars als zu hoch, vier weitere fanden, dass dies weitgehend zutrifft. Hingegen fanden acht Befragte, dass dies kaum zutrifft und dreizehn, dass die nicht zutrifft.

Mit 18,2 % fand fast jeder fünfte Teilnehmer zutreffend, dass das Tempo zumindest teilweise zu hoch ist. Die folgende Grafik zeigt die Aufteilung nach dem Jahr der Teilnahme am Seminar.

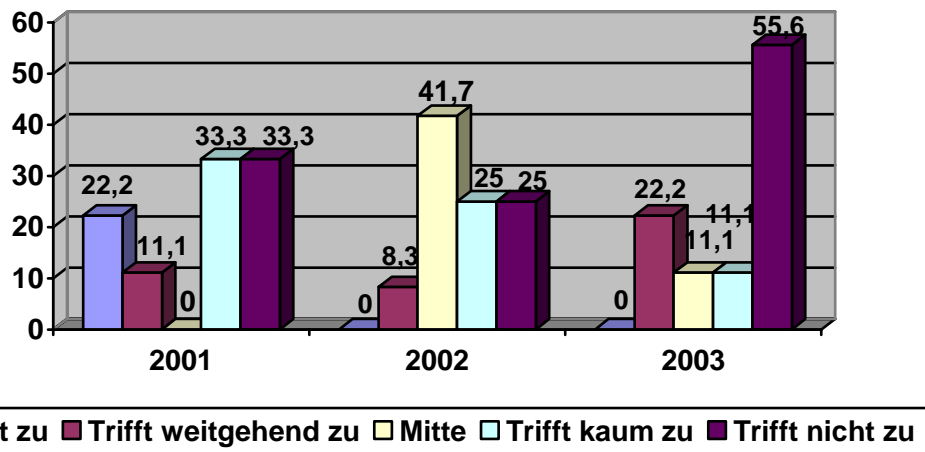


Abb. 10: Tempo des Seminars nach Jahr der Teilnahme (Angaben in Prozent)

Es zeigt sich hier, dass lediglich im Jahr 2001 ca. 20% der befragten Teilnehmer hier „trifft zu“ ankreuzten. Keiner der befragten Teilnehmer der folgenden Jahre gab dies an. Grund hierfür dürfte die Verlängerung des Seminars von zwei auf drei Tage ab dem Jahr 2002 sein, wodurch die Seminarinhalte unter weniger Zeitdruck vermittelt werden können.

Insgesamt waren in allen Jahren mindestens 50% der Teilnehmer der Meinung, dass das Tempo angemessen ist. In keinem Jahr bewerteten mehr als ein Drittel der Teilnehmer das Tempo als zu hoch. Somit kann man nicht von einer zu hohen Stoffdichte für die zur Verfügung stehende Zeit sprechen kann.

f) Die Wichtigkeit der behandelten Themen wird deutlich.

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Trifft zu	22	66,7	66,7	66,7
Trifft weitgehend zu	4	12,1	12,1	78,8
Mittel	6	18,2	18,2	97,0
Trifft kaum zu	1	3,0	3,0	100,0
Trifft nicht zu	0	0	0	
Gesamt	33	100,0	100,0	

Abb. 11: Wichtigkeit der behandelten Themen

Bei dieser Aussage wurde von 22 (66,7 %) der Befragten angegeben, dass dies zutrifft. Vier (12,1 %) gaben an, dass dies weitgehend zutrifft, sechs (18,2 %) kreuzten Mitte an. Ein Teilnehmer (3,0 %) gab an, dass dies kaum zutrifft.

Insgesamt ist also festzustellen, dass die große Mehrzahl der Befragten von der Wichtigkeit der besprochenen Themen überzeugt ist.

g) Der Besuch des Seminars hat sich gelohnt.

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Trifft zu	22	66,7	66,7	66,7
Trifft weitgehend zu	5	15,2	15,2	81,8
Mittel	4	12,1	12,1	93,9
Trifft kaum zu	2	6,1	6,1	100,0
Trifft nicht zu	0	0	0	
Keine Antwort	0			
Gesamt	33	100,0	100,0	

**Abb. 12: Lohnenswerter Besuch des Seminars**

Die große Mehrheit von 81,8 % der Teilnehmer hat angegeben, dass es zumindest weitgehend zutreffend ist, dass sich die Teilnahme am Seminar gelohnt hat. Zwei Teilnehmer haben angegeben, dass es sich kaum gelohnt hat am Seminar teilzunehmen.

Man kann somit feststellen, dass der überwältigende Teil der Befragten die Teilnahme als lohnend erachtet hat. Auffallend ist, dass keiner der Befragten angegeben hat, dass sich die Teilnahme gar nicht gelohnt hat. Die Quote der Befragten die hier „trifft zu“ angegeben haben, liegt doppelt so hoch wie bei Frage 3 d (Ich habe viel im Seminar gelernt). Dies zeigt, dass die Jugendlichen den Seminarverlauf nicht unbedingt aufgrund des Gelernten als positiv oder negativ bewerten. Faktoren wie Gruppengefühl und das Entstehen einer Gemeinschaft könnten hierfür ursächlich sein.

h) Die gestellten Anforderungen an mich waren:

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Viel zu hoch	1	3,0	3,0	3,0
Zu hoch	0	0,0	0,0	3,0
Genau richtig	27	81,8	81,8	84,8
Zu niedrig	3	9,1	9,1	93,1
Viel zu niedrig	2	6,1	6,1	100,0
Keine Antwort	0			
Gesamt	33	100,0	100,0	

**Abb. 13: Gestellte Anforderungen**

Als genau richtig bewerteten 27 Befragte insgesamt 81,8 % die gestellten Anforderungen. Ein Teilnehmer fand die gestellten Anforderungen viel zu hoch, keiner fand sie zu hoch. Fünf Teilnehmer (15,2 %) befanden die gestellten Anforderungen als zu niedrig oder viel zu niedrig.

Insgesamt lässt sich also feststellen, dass die große Mehrheit der Teilnehmer sich nicht überfordert fühlt (97 %). In Verbindung zu Aussage 3 e, bezüglich des Tempos des Seminars, ist hier noch einmal eine Steigerung zu erkennen. Die Inhalte werden also als nicht zu schwer angesehen, von einigen Teilnehmern jedoch als zu schnell vorgetragen, wobei auch hier von einer sehr hohen Zufriedenheitsquote gesprochen werden kann.

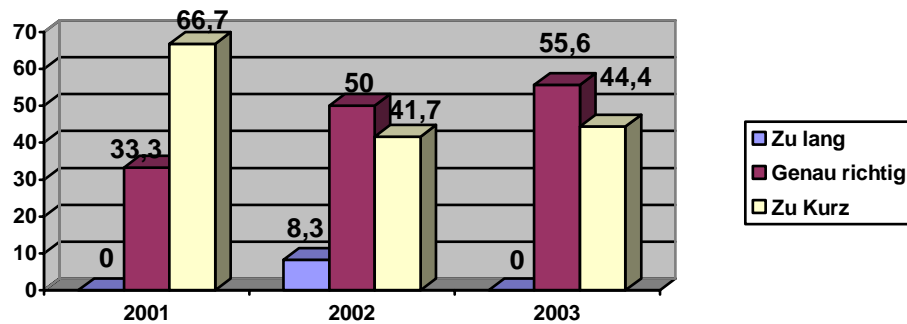
#### **6.2.5. Auswertung Frage 4**

##### **Was kann man an der Seminargestaltung verbessern?**

Frage 4a) Die Dauer von drei Tagen war:

Diese Frage wurde von 30 Teilnehmern beantwortet (Tabelle siehe Anlagen). Hiervon fanden 17 (56,7 %) die Seminardauer zu kurz. Zwölf Teilnehmer (40,0 %) fanden sie genau richtig und ein Teilnehmer fand dies zu lang.

Da das Seminar im Jahr 2001 nur zwei Tage dauerte erscheint hier eine differenzierte Betrachtung nach Jahren der Teilnahme sinnvoll.



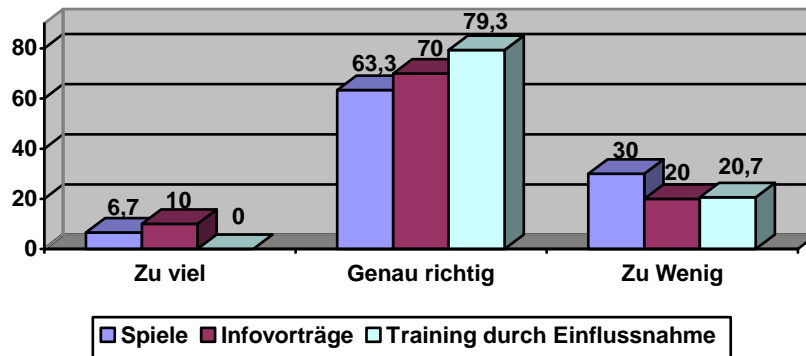
**Abb. 14: Dauer des Seminars nach Jahren der Teilnahme (Angaben in Prozent)**

Problematisch erschien die Formulierung der Frage offensichtlich für einige Teilnehmer des Jahres 2001. Hier waren von ihnen Aussagen über die Dauer von drei Tagen erwünscht worden. Aufgrund der handschriftlichen Kommentare auf den Fragebögen ist jedoch davon auszugehen, dass sie die Dauer ihres Seminars, welches zwei Tage dauerte, bewertet haben. Die Aussagekraft dieser Angaben ist aufgrund dieses Missverständnisses als geringer zu bewerten.

Mit der Verlängerung auf drei Tage ist ab dem Jahr 2002 die Zahl der Bewertungen „genau richtig“ auf 50% oder höher angestiegen. Im Jahr 2001 hatten noch zwei Drittel der Teilnehmer das Seminar als zu kurz bewertet, diese Zahl ist ab dem Jahr 2002 auf unter 50% gesunken. Dass dennoch in den Jahren 2002 und 2003 über 40% der Teilnehmer die Seminar für zu kurz bewertet haben, kann als zusätzliches positives Kriterium bezüglich der Zufriedenheit der Teilnehmer bewertet werden.

Frage 4 b, c und e)

Von den Teilnehmern waren dann in den Fragen 4. b) c) und e) die Punkte: Zahl der gemachten Spiele, der Infovorträge und der Trainings durch Einflussnahme zu bewerten. Da die Ergebnisse jeweils voneinander abhängen und insgesamt die komplette inhaltliche Seminargestaltung umfassen, werden sie in der folgenden Grafik gegenübergestellt, um Vergleiche zu erleichtern (Tabellen siehe Anlagen).



**Abb. 15: Gewichtung Spiele, Infovorträge, Training durch Einflussnahme (Angaben in Prozent)**

Die Spiele wurden von zwei Teilnehmern (6,7 gültige Prozent) als zu viel empfunden. 19 fanden die Zahl genau richtig (63,3 gültige Prozent) und neun waren der Meinung, dass es zu wenig waren (30 gültige Prozent).

Die Zahl der Infovorträge wurde von 21 Teilnehmern als genau richtig bewertet, was 70 gültigen Prozent entspricht. Drei Teilnehmer fanden es wurden zu viele Infovorträge gehalten und sechs gaben an, es seien zu wenig gewesen.

Bezüglich des Trainings durch Einflussnahme, dessen Ziele die Charakterstärkung der Teilnehmer sind, zeigen sich 79,3 gültige Prozent mit dem Umfang zufrieden, kein Befragter fand diesen Bereich zu ausgedehnt.

Insgesamt zeigt sich die Zufriedenheit mit der Gewichtung der einzelnen Programmpunkte. In allen Teilbereichen waren über 60% der Befragten mit der verwendeten Zeit pro Bereich zufrieden. Dass über 20 % der Teilnehmer in allen Bereichen „zu wenig“ angegeben haben, korrespondiert mit den Angaben unter Frage 4 a), dass viele Teilnehmer eine längere Seminargestaltung wünschen.



Frage 4 d) Die Zahl der Teilnehmer war:

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Zu hoch	8	24,2	26,7	26,7
Genau richtig	20	60,6	66,7	93,3
Zu niedrig	2	6,1	6,7	100,0
Keine Antwort	3	9,1		
Gesamt	33	100,0	100,0	

**Abb. 16: Zahl der Teilnehmer**

Diese Frage wurde von 30 Teilnehmern beantwortet. Von ihnen sahen 20 (66,7 gültige Prozent) die Teilnehmer Zahl als genau richtig an. Acht Teilnehmer fanden die Zahl zu hoch und zwei zu niedrig.

#### 6.2.6. Auswertung Frage 5

**Meinst Du, dass Du durch die Teilnahme am SuSe jetzt besser in der Lage bist Freunde / Mitschüler über Suchtgefahren zu informieren?**

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Auf jeden Fall	15	45,5	46,9	46,9
Etwas	13	39,4	40,6	87,5
Kaum	4	12,1	12,5	100,0
Gar nicht	0	0	0	
Keine Antwort	1			
Gesamt	33	100,0	100,0	

**Abb. 17: Information von Mitschülern über Suchtgefahren**

Insgesamt waren mit 15 befragten Teilnehmern die Mehrzahl von 46,9 gültigen Prozent der Meinung nach dem Seminar auf jeden Fall besser in der Lage zu sein Freunde und Mitschüler über Suchtgefahren informieren zu können. Weitere 40,6 gültige Prozent waren der Meinung, nun etwas besser dazu in der Lage zu sein und vier Teilnehmer (12,5 gültige Prozent) kreuzten hier „kaum“ an. Keiner der Teilnehmer kreuzte „gar nicht“ an.

Hier zeigt sich erneut eine insgesamt positive Bewertung des Seminars durch die Teilnehmer. Mit kumulierten 87,5% ist ein sehr großer Teil der Meinung, zumindest etwas bei dem Seminar gelernt zu haben. Außerdem ist als sehr positiv anzusehen, dass keiner Befragten der Meinung ist, dass er gar nicht von der Teilnahme profitiert hat.

Auffällig ist bei der Betrachtung nach den einzelnen Schulformen, dass von neun befragten Gymnasiasten sieben (77,8 %) „etwas“ angekreuzt haben, jedoch keiner „auf jeden Fall“ (Tabelle siehe Anlagen). Dies kann ein Indiz dafür sein, dass Gymnasiasten sich etwas unterfordert fühlten, was unteren anderem an höheren Vorkenntnissen liegen kann. Zwei der befragten Teilnehmer kreuzten hier „kaum“ an. Dies korrespondiert mit der Frage 3 h), bei der ebenfalls zwei Gymnasiasten angaben sich unterfordert zu fühlen (Tabelle siehe Anlagen).

Die Auswertung nach dem Teilnahmejahr ergab eine gleichmäßige Verteilung.

### 6.2.7. Auswertung Frage 7

#### Wie viele Deiner Freunde und Bekannten nehmen Suchtmittel?

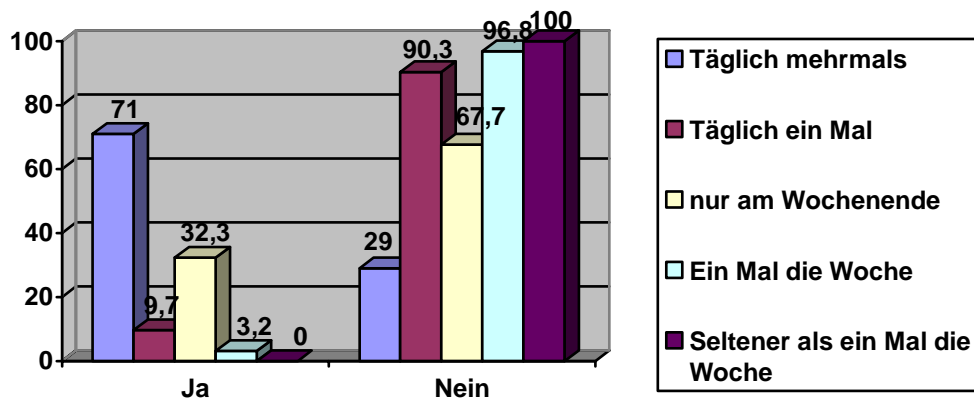
	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Alle	0	0	0	0
Viele	20	60,6	62,5	62,5
Ungefähr die Hälfte	4	12,1	12,5	75,0
Wenige	7	21,2	21,9	96,9
Niemand	1	3,0	3,1	100,0
Keine Antwort	1	100,0	100,0	
Gesamt	33			

Abb. 18: Zahl der Suchtmittelkonsumenten

Mit 62,5 gültigen Prozent gaben fast zwei Drittel der Befragten an, dass viele ihrer Bekannten und Freunde Suchtmittel nehmen. Vier Teilnehmer gaben an, dass ungefähr die Hälfte Suchtmittel konsumieren würde. Bei sieben Teilnehmern sind es nur wenige und einer gab an, niemanden im Freundes- und Bekanntenkreis zu haben, der Suchtmittel konsumiert. Die

Schulform ist hierbei unerheblich. Jeweils sechs Hauptschüler, sieben Realschüler und sieben Gymnasiasten kreuzten bei dieser Frage „viele“ an.

Die folgende Grafik veranschaulicht wann dieser Suchtmittelkonsum stattfindet.



**Abb. 19: Wann werden Suchtmittel konsumiert (Angaben in Prozent)**

Rund 71% der Befragten gaben an, dass in ihrem Freundes- und Bekanntenkreis täglich mehrfach Suchtmittel konsumiert werden, dies entspricht 22 Personen.

Zudem ist ein weiterer Höhepunkt bei der Antwort „am Wochenende“ zu erkennen. Hier wurde 10 Mal „ja“ angekreuzt, was 32,3 gültigen Prozent entspricht. Die Antwort „seltener als ein Mal die Woche“ wurde von keinem der Befragten angekreuzt. „Täglich ein Mal“ wurde von 9,7 % genannt und „ein Mal die Woche“ von 8,2 % der Befragten.

Hier zeigt sich, dass sich der Suchtmittelkonsum bei den meisten Konsumenten schon manifestiert hat. Sie nehmen Suchtmittel nicht nur gelegentlich, sondern täglich mehrmals zu sich. Diese Menge schließt einen Genusskonsum bereits aus. Ob es sich bei den Schülern um Sucht oder bereits Abhängigkeit handelt wäre getrennt durch eine Befragung zu klären. Jedoch zeigt dies, dass in dieser Altersgruppe vermehrt auf sekundärpräventive Maßnahmen statt auf primärpräventive gesetzt werden muss.

### 6.2.8. Auswertung Frage 8

#### Wie wurden Deine Mitschüler über Deine Rolle als Schüleransprechpartner informiert?

Da es bei dieser Frage zu Mehrfachnennungen kam, wurden die Antwortmöglichkeiten einzeln ausgewertet.

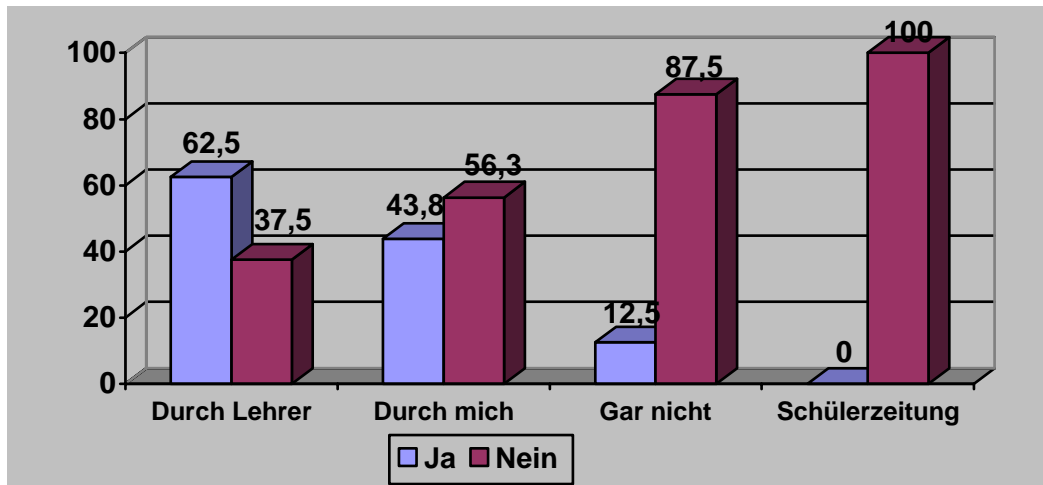


Abb. 20: Information über Suchtmentoren an Schulen (Angaben in Prozent)

Es zeigt sich, dass es meistens die Lehrer waren, die an der Schule über die Suchtmentoren und ihre Funktion die anderen Schüler informierten. Dies wurde von 62,5 gültigen Prozent angegeben. Weitere 43,8 % gaben an, dass es sie selbst waren, die ihre Mitschüler informiert haben. Vier der befragten (entspricht 12,5 gültigen Prozent) gaben an, dass ihre Mitschüler gar nicht informiert wurden. An keiner Schule wurde über die Schülerzeitung informiert.

Ein Schüler gaben hier unter dem Punkt „Sonstiges“ an, dass ein Plakat gestaltet und aufgehängt wurde, durch welches die Mitschüler über das SuSe und die Funktion der Suchtmentoren informiert wurden. Ein weiterer Schüler gab an „durch Abstimmen“. Offensichtlich hatte er die Frage falsch verstanden und sich auf die Auswahl der Suchtmentoren für die Teilnahme an den Kursen bezogen.

Wie sich aus den obigen Zahlen ergibt, werden die Mitschüler durch Lehrer und durch die Multiplikatoren selbst informiert. Dies ist als positiv

zu werten, da so beide für die Peer Education wichtigen Bereiche abgedeckt werden. Die Multiplikatoren haben den besseren Zugang zu Gleichaltrigen, sie haben das Vertrauen ihrer Freunde und Mitschüler. Gleichzeitig stehen die Lehrer im Hintergrund, die für Kompetenz stehen und notfalls als Ansprechpartner fungieren können. Sie suggerieren die Qualifizierung und Kompetenz der Multiplikatoren, dadurch, dass sie über sie informieren und auf ihre Schulung aufmerksam machen.

### 6.2.9. Auswertung Frage 9

**Wie häufig wurdest Du seit Deiner Teilnahme am SuSe durch Freunde oder Mitschüler auf das Thema Suchtmittel angesprochen?**

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozenze	Kumulierte Prozenze
Mehrmals wöchentlich	1	3,0	3,1	3,1
Ca. ein Mal die Woche	3	9,1	9,4	12,5
Ein Mal im Monat	4	12,1	12,5	25,0
Weniger als ein Mal im Monat	14	42,4	43,8	68,8
Noch nie	10	30,3	31,3	100,0
Keine Antwort	1	3,0		
Gesamt	33	100,0	100,0	

Abb. 21: Frequentierung der Suchtmentoren

Mit 14 befragten Teilnehmern (43,8 gültige Prozent) gaben die meisten an weniger als ein Mal im Monat auf Suchtmittel angesprochen zu werden. Am zweithäufigsten wurde die Antwort „noch nie“ angekreuzt, dies gaben 10 Befragte (31,3 gültige Prozent) an. Vier Teilnehmer wurden ca. ein Mal im Monat angesprochen, drei Teilnehmer ca. ein Mal die Woche und einer mehrmals wöchentlich.

Im Zusammenhang mit dieser Frage erscheint eine Auswertung der Frage Nr. 6 sinnvoll.

## Auswertung Frage 6

**Hast Du das Gefühl, dass Deine Freunde / Mitschüler es ernst nehmen, wenn Du sie über die Gefahren von Suchtmitteln informierst?**

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Trifft zu	3	9,1	9,7	9,7
Trifft weitgehend zu	3	9,1	9,7	19,4
Mittel	9	27,3	29,0	48,4
Trifft kaum zu	11	33,3	35,5	83,9
Trifft nicht zu	5	15,2	16,1	100,0
Keine Antwort	2			
Gesamt	33	100,0	100,0	

**Abb. 22: Nehmen Mitschüler die Suchtmentoren ernst**

Jeweils drei Personen (9,7 gültige Prozent) sind der Meinung, dass ihre Informationen bezüglich Suchtmittel zumindest weitgehend ernst genommen werden. Mit 51,6 % sind über die Hälfte der Befragten der Meinung, dass dies kaum oder gar nicht zutrifft.

Wenn man die Ergebnisse der Fragen 9 und 6 nun gegenüberstellt, so fällt hier auf, dass ein Großteil der Befragten selten oder auch gar nicht als Suchtmentor angesprochen wurde. Ebenfalls ist ein Großteil der Befragten der Meinung, dass ihre Mitschüler es nicht ernst nahmen, wenn sie mit ihnen Gespräche über Suchtmittel führten.

Ob dieser subjektive Eindruck der Suchtmentoren auch den objektiven Tatsachen entspricht, wäre gegebenenfalls durch eine Befragung der Mitschüler zu überprüfen. Geht man jedoch von der Richtigkeit dieser Aussage aus, so zeigt sich ein Akzeptanzproblem der Multiplikatoren. Die Gründe hierfür können vielfältig sein. Wie unter Ziffer 4.1 dargelegt, kommt der Auswahl der Schülermultiplikatoren eine entscheidende Bedeutung bei. Nur wenn es sich bei ihnen um wirkliche Peer Leader handelt, haben sie auch die Möglichkeit auf ihre Peer Group einzuwirken.

Denkbar ist, dass häufig Schüler ausgewählt werden, die die Schule gut repräsentieren oder aufgrund guter Noten den versäumten Stoff schnell wieder aufholen können. Diese Schüler sind für die Rolle des Suchtmentors wenig geeignet. Die Einflussnahme auf die Auswahl ist jedoch für die Organisatoren schwierig, da dies in den Klassen durch die Lehrer geschieht. Denkbar wäre hier eine Auswahl durch ein Mitglied des Organisatorenteams bei einem Vortreffen mit der teilnehmenden Klasse. So wäre eine Auswahl nach günstigeren Kriterien wahrscheinlicher.

Mit der Akzeptanz der Multiplikatoren beschäftigen sich die Fragen Nr. 16 und 17, weshalb die Auswertung an dieser Stelle erfolgt.

#### **6.2.10. Auswertung Frage 16 und 17**

**Du bist seit mindestens einem Jahr Suchtmentor. Wie würdest Du rückblickend diese Zeit bewerten?**

Diese Frage wurde von 29 Teilnehmern beantwortet (Tabelle siehe Anlagen). Fünf hiervon gaben an, dass sie das Gefühl haben, dass die Mitschüler, mit denen sie geredet haben, auch auf die Gefahren von Suchtmitteln aufmerksam geworden sind. Die Mehrzahl von 14 Befragten (entspricht 48,3 gültigen Prozent) sind der Meinung, dass zumindest einige der Mitschüler mit denen sie geredet haben aufmerksam auf die Gefahren von Suchtmitteln geworden sind. Zehn der Befragten (entspricht 34,5 gültigen Prozent) sind der Meinung, dass die Beratungsgespräche keine Verhaltensänderungen bewirkt haben. Unterschiede zwischen den einzelnen Schulformen lassen sich hierbei nicht erkennen. Die Verteilung ist ungefähr gleich, lediglich bei der Antwort „Ich hab das Gefühl, das meine Mitschüler ihr Verhalten geändert haben“ überwiegen die Realschüler mit drei, im Gegensatz zu jeweils einem Hauptschüler und einem Gymnasiasten.

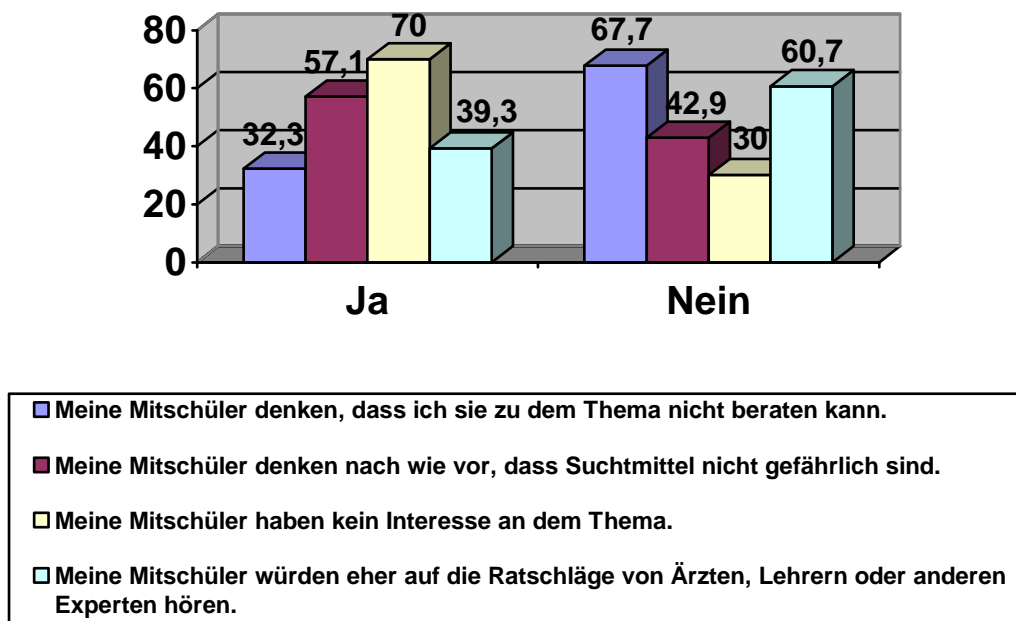
Bei der Betrachtung nach dem Jahr der Teilnahme ist auffällig, dass rund 62% der Teilnehmer des Jahres 2003 angegeben haben, dass sie nicht denken, ihre Mitschüler hätten ihr Verhalten geändert. Dies könnte auf mangelnde Erfahrung der Suchtmentoren zurückzuführen sein, da die

Vergleichsjahrgänge schon wesentlich länger tätig sind (Tabelle siehe Anlagen).

Frage 17 widmet sich den Hintergründen, warum einige Jugendliche die Ratschläge der Schülermentoren nicht annehmen.

### Auswertung Frage 17

**Was meinst Du sind die Gründe dafür, dass manche Jugendliche von Dir keine Ratschläge annehmen?**



**Abb. 23: Gründe für Ablehnung der Ratschläge (Angaben in Prozent)**

Hier zeigt sich, dass insgesamt über zwei Drittel der Befragten die Meinung vertreten, dass ihre Mitschüler meinen, sie können sie zu dem Thema beraten. Ein Mangel an Kompetenz wird den Suchtmentoren demzufolge nicht unterstellt. Dies korrespondiert auch mit den Angaben von 60,7 % der Befragten, dass ihre Mitschüler sich nicht eher von Ärzten oder anderen Experten beraten lassen würden.

Dass über 80% der Meinung sind, nur einige oder gar keiner der Mitschüler nimmt die Ratschläge auch an (siehe Auswertung Frage 16), ist ein Desinteresse an dem Thema allgemein. Ganze 70% der Jugendlichen teilen mit, dass ihre Mitschüler kein Interesse an dem Thema haben. Dies geht einher mit der Meinung, dass Suchtmittel nicht gefährlich sein. Mit



57,1 % sind mehr als die Hälfte der Befragten überzeugt, dass ihre Mitschüler Suchtmittel für ungefährlich halten.

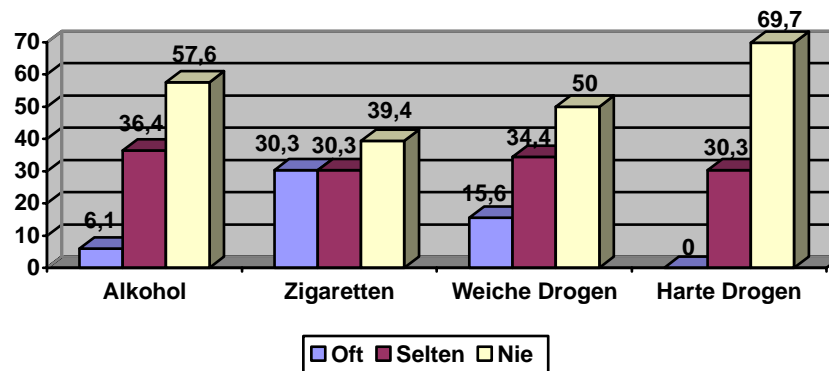
Auffällig bei der Betrachtung nach der entsprechenden Schulform ist, dass vor allem bei Realschülern und Gymnasiasten die Vorstellung vorzuherrschen scheint, dass Suchtmittel nicht gefährlich sind. Dies gaben ca. 64% der Realschüler und 70% der Gymnasiasten an. Hingegen sind die Zahlen bei den Hauptschülern gerade umgekehrt, hier sind ca. 29%, die angeben, dass ihre Mitschüler Suchtmittel für ungefährlich halten, 71 % sind der Meinung, dass dies nicht der Fall ist (Tabellen siehe Anlagen). Des Weiteren ist auffällig, dass bei Hauptschülern (50 gültige Prozent) und Realschülern (54,5 gültige Prozent) jeweils ungefähr die Hälfte die Auffassung vertreten, ihre Mitschüler würden eher auf Ärzte oder andere Experten hören würden. Bei den Gymnasiasten jedoch wird dies von 81,8% verneint (Tabellen siehe Anlagen).

Hier wäre gegebenenfalls durch eine Befragung der beratenen Schüler zu klären, ob dies lediglich der subjektive Eindruck der Multiplikatoren ist, oder ob sich dies empirisch nachweisen lässt.

Es erscheint angesichts dieser Ergebnisse sinnvoll, vermehrt auf die Gefahren von Sucht und Abhängigkeit aufmerksam zu machen. So wäre es beispielsweise denkbar, dass Jugendliche in der Nachbetreuung in ihren Schulen Ausstellungen oder Plakate entwerfen, die ihren Mitschülern die Gefahren von Suchtmitteln aufzeigen. Angesichts der Tatsache, dass über 60% der Meinung sind, ihre Mitschüler halten sie für qualifiziert sie zu diesem Thema zu beraten, sind die Aussichten hoch, dass die Mitschüler bei solchen Veranstaltungen die Informationen durch die Suchtmentoren akzeptieren.

### 6.2.11. Auswertung Frage 10

**Auf welche Themen sprechen Dich Deine Freunde / Mitschüler hauptsächlich an? Gefahren von...**



**Abb. 24: Welche Suchtmittel sind Gesprächsthemen (Angaben in Prozent)**

Die Frage 10 wurde in den Punkten Alkohol, Zigaretten und harte Drogen von allen 33 Teilnehmern vollständig beantwortet. Lediglich die Frage nach weichen Drogen wurde von einer Person nicht beantwortet, hieraus ergeben sich bei den gültigen Prozent leichte Abweichungen der prozentualen Verhältnisse bei gleicher Stimmenzahl. Bei der Antwortmöglichkeit „Andere“ wurde von einer Person Kaufsucht angegeben, ansonsten gab es hier keine Nennungen.

Oft wurden die Suchtmittelnamen auf Zigaretten angesprochen, dies wurde von 10 Befragten genannt. Fünf Befragte gaben an, oft auf weiche Drogen (Cannabis) angesprochen zu werden und zwei Befragte gaben hier Alkohol an.

Die Verteilung bei der Antwortmöglichkeit „selten“ ist bei allen vier Suchtmitteln nahezu gleichwertig. Bei dem Punkt Alkohol gaben diese 12 der befragten Teilnehmer an, bei Zigaretten 10, bei weichen Drogen 11 und bei harten Drogen wiederum 10 Teilnehmer.

Betrachtet man die kumulierten Prozente der Antwortmöglichkeiten „oft“ und „selten“, um eine Übersicht der insgesamt geführten Gespräche zu den einzelnen Themen zu erhalten, so liegt hier das Thema Zigaretten mit 60,6 % an erster Stelle. Es folgt weiche Drogen mit 50 %, fast gleich häufig Alkohol mit 42,4 % und schließlich harte Drogen mit 30,3 %.

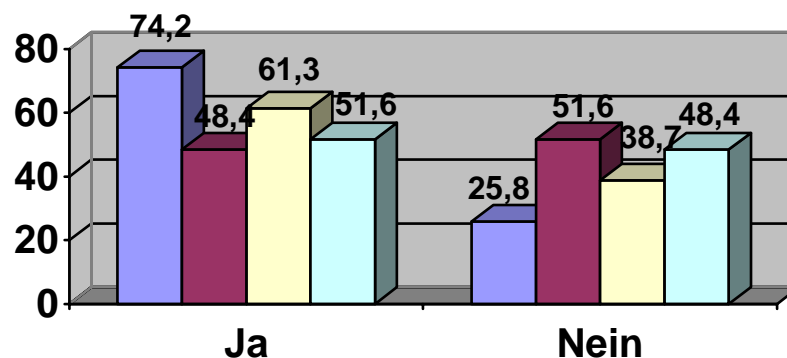
Es zeigt sich, dass die Suchtmentoren auf alle genannten Suchtmittel angesprochen worden sind. Es ist somit von Nöten sie in all diesen Bereichen im Rahmen des Seminars und der Nachbetreuung zu schulen, um sie für die individuellen Risiken und Merkmale zu sensibilisieren.

Der Punkt „andere Suchtmittel“ erhielt nur eine Nennung. Hierbei handelt es sich um Kaufsucht. Es ist auffällig, dass somit die Suchtmentoren nahezu ausschließlich auf stoffgebundene Suchtmittel angesprochen werden. Handlungsgebundene Suchtmittel scheinen eine sehr untergeordnete Rolle zu spielen.

Zwischen Haupt-, Realschülern und Gymnasiasten ergibt sich keine unterschiedliche Verteilung.

#### 6.2.12. Auswertung Frage 15

**Was meinst Du, welche Hilfen Du Deinen Mitschülern geben kannst?**



- Ich fühle mich in der Lage mit Gleichaltrigen ein Gespräch über Suchtgefahren zu führen.
- Ich fühle mich in der Lage Jugendliche selbst auf das Thema Rauchen, Trinken, Drogenmissbrauch anzusprechen.
- Ich kann Mitschülern einen Tipp geben, wohin sie sich bei Suchtproblemen wenden können (Beratungsstellen).
- Ich fühle mich in der Lage mit Mitschülern ein Gespräch über gesunde Lebensweise zu führen (Themen wie Freundschaft, Selbstwertgefühl).

**Abb. 25: Welche Hilfen können Suchtmentoren geben (Angaben in Prozent)**

Die Frage wurde von 31 der 33 Befragten beantwortet. Hiervon sahen sich 23 (entspricht 74,2 %) in der Lage ein Gespräch über Suchtgefahren zu führen. Von sich aus andere Jugendliche auf Suchtgefahren

anzusprechen, dazu sahen sich 15 der Befragten außerstande. Tipps bezüglich Hinwendungsorten (Beratungsstellen) meinten 19 der Teilnehmer geben zu können und 16 kreuzten an, ein Gespräch über gesunde Lebensweise mit ihren Mitschülern führen zu können.

Ziel dieser Frage war es festzustellen, wie die Schülermentoren ihre persönlichen Fähigkeiten einschätzen. Es ist nicht zu erwarten, dass die Schüler viele Gespräche mit ihren Mitschülern führen, wenn sie sich dazu gar nicht in der Lage sehen. Wie die obige Grafik zeigt, sehen sich fast 75% der Mentoren in der Lage ein Gespräch über Suchtgefahren zu führen, wenn sie darauf angesprochen werden. Immerhin noch 50% der Suchtmentoren sehen sich in der Lage von sich aus auf andere Schüler zuzugehen und ein Gespräch zu diesem Thema zu führen. Um diesen Wert zu erhöhen ist es wichtig das Selbstvertrauen und die Motivation der Multiplikatoren zu stärken, wie es bereits in den Seminaren geschieht. Zudem ist dies auch von den individuellen Kommunikationsfähigkeiten der Multiplikatoren und deren Selbstbewusstsein abhängig. Diese Faktoren sind bei der Auswahl zu berücksichtigen und später weiter zu fördern.

Der Punkt „Informationen zu Beratungsstellen“ ist je nach Jahr der Teilnahme sehr unterschiedlich beantwortet worden. Bei den Teilnehmern des Jahres 2001 sahen sich hierzu rund 88% in der Lage. Die Teilnehmer des Jahres 2002 bejahten dies nur noch zu rund 44% und im Jahr 2003 waren es lediglich rund 33% (Tabellen siehe Anlagen). Dieser Punkt ist jedoch sicherlich im Rahmen der Nachbetreuung gut nachzuholen.

Ebenfalls auffällig war, dass von den Teilnehmern des Jahres 2003 sich nur rund 22% in der Lage sahen ein Gespräch über gesunde Lebensweise zu führen. Ein Jahr zuvor waren dies noch rund 55% der Teilnehmer (Tabellen siehe Anlagen). Da sich die Inhalte des Seminars zu diesen Punkten zwischen 2002 und 2003 nicht geändert haben, liegt die Vermutung nahe, dass es sich hierbei um individuelle Unterschiede der Teilnehmer handelt. Dies wäre gesondert zu untersuchen.

Bei der Betrachtung der Ergebnisse nach Art der Schule ist auffällig, dass die Hauptschüler in allen vier Punkten ihre Fähigkeiten als geringer einstufen und unter den Durchschnittswerten der obigen Grafik liegen. Am

auffälligsten ist, dass lediglich ein Hauptschüler (entspricht rund 11 Prozent) sich in der Lage sieht auf Mitschüler zuzugehen und sie selbst auf das Thema anzusprechen. Bei Realschülern sind dies 60% und bei Gymnasiasten sogar 66% (Tabellen siehe Anlagen). Grund hierfür könnten die unterschiedlichen Anforderungen im Schulalltag sein, der bei Gymnasiasten Kommunikationsfähigkeiten besser ausbildet, als bei Hauptschülern. Um dies auszugleichen wäre eine höhere Gewichtung dieses Punktes in der Nachbetreuung an Hauptschulen denkbar.

### 6.2.13. Auswertung Frage 11

#### Was hat Dir die Nachbetreuung zum SuSe gebracht?

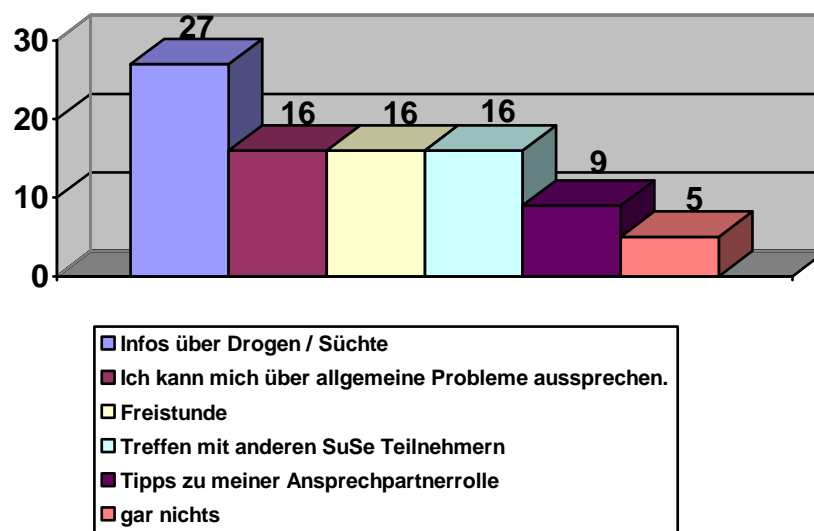


Abb. 26: Was hat die Nachbetreuung gebracht (Angaben in Zahl der Nennungen)

Die obige Grafik zeigt die Zahl der Nennungen pro Antwortmöglichkeit, Mehrfachnennungen waren hier möglich. Insgesamt wurde diese Frage von 32 der 33 Befragten beantwortet.

Informationen über Drogen und Süchte erhielten 27 Befragte, das entspricht 65,6 gültigen Prozent. Für jeweils 16 Teilnehmer, dies entspricht 50 gültigen Prozent, bedeutete die Nachbetreuung die Möglichkeit sich über allgemeine Probleme aussprechen, eine Freistunde und die Möglichkeit sich mit anderen SuSe Teilnehmern zu treffen. Neun Teilnehmern hat die Nachbetreuung Tipps zu der Ansprechpartnerrolle gebracht, und fünf dagegen gar nichts.

Hier zeigt sich, dass die Teilnehmer ein breites Spektrum an Themen in der Nachbetreuung geboten bekommen. Am häufigsten wurde hier genannt, dass die Nachbetreuung Informationen über Drogen und Süchte vermittelt. Doch für die Hälfte der Befragten bedeutet die Nachbetreuung auch die Möglichkeit über allgemeine Probleme zu sprechen. Hier ist eine Korrelation mit den Punkten „Freistunde“ und „Treffen mit anderen SuSe Teilnehmern“ zu sehen. Die Nachbetreuung soll, und tut dies offensichtlich auch für die Hälfte der Teilnehmer, weiterhin das auf dem Seminar entstandene Gruppengefühl stärken und aufrechterhalten. Die Möglichkeit sich über alltägliche Probleme auszusprechen, und diese zu diskutieren, dient der Persönlichkeitsstärkung der Teilnehmer. Wie Isabel Rivas, durch die die Nachbetreuung zuletzt durchgeführt wurde mitteilte, ist dies für die Teilnehmer von hohem Stellenwert. Oft wollen die Schüler die ganze zur Verfügung stehende Zeit über diese Themen reden, was auch eine Erklärung dafür sein kann, dass nur neun Befragte angaben mehr Tipps zu ihrer Ansprechpartnerrolle erhalten zu haben.

Laut Isabel Rivas, hatte sich recht schnell an den meisten Schulen eine Gruppe herausgebildet die die Nachbetreuung regelmäßig besucht und eine weitere, welche nicht zu dieser erschien. Hieraus dürften sich die fünf Nennungen ergeben, die „gar nichts“ angekreuzt haben.

#### 6.2.14. Auswertung Frage 12

##### Wie fandest Du die Nachbetreuung zum SuSe?

##### a) Die Nachbetreuung war gut organisiert.

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Trifft zu	7	21,2	21,2	21,2
Trifft weitgehend zu	13	39,4	39,4	60,6
Mittel	6	18,2	18,2	78,8
Trifft kaum zu	3	9,1	9,1	87,9
Trifft nicht zu	4	12,1	12,1	100,0
Gesamt	33	100,0	100,0	

Abb. 27: Organisation der Nachbetreuung

Die Mehrzahl von 13 Teilnehmern fand es weitgehend zutreffend, dass die Nachbetreuung gut organisiert war. Für sieben weitere Befragte, traf es zu. Hingegen fanden drei dies kaum zutreffend und vier Personen fanden, dass dies nicht zutrifft.

Sieben Personen, die dies zutreffend fanden, sind ein relativ geringer Wert. Dies mag daran liegen, dass die Nachbetreuung durch Isabel Rivas sehr frei gestaltet wurde, nämlich jeweils den aktuellen Bedürfnissen der Teilnehmer angepasst. Betrachtet man jedoch die kumulierten Prozente, so sind über 60% der Meinung, dass die Nachbetreuung weitgehend gut organisiert war und lediglich 21% der Meinung, dass dies kaum oder gar nicht zutrifft.

**b) Ich habe viel in der Nachbetreuung gelernt.**

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Trifft zu	10	30,3	31,3	31,3
Trifft weitgehend zu	5	15,2	15,6	46,9
Mittel	8	24,2	25,0	71,9
Trifft kaum zu	5	15,2	15,6	87,5
Trifft nicht zu	4	12,5	12,5	100,0
Keine Antwort	1	3,0		
Gesamt	33	100,0	100,0	

**Abb. 28: Lerneffekt in der Nachbetreuung**

Die Mehrzahl der Teilnehmer ist der Meinung viel in der Nachbetreuung gelernt zu haben, dies gaben 10 Personen an. Weitere fünf Personen gaben an, dass dies weitgehend zutrifft. Dass dies kaum zutrifft, sagten fünf der Befragten und vier meinten, dies trifft nicht zu.

Hier zeigt sich wiederum eine breite Streuung unter den Antworten. Fast ein Drittel der Befragten ist der Meinung viel gelernt zu haben, kumuliert mit denen die „dies trifft weitgehend zu“ angegeben haben, sind es rund 47%. Dem gegenüber stehen kumulierte 28,1% die der Meinung sind, dass dies kaum oder gar nicht zutrifft.

Aufgrund des offenen Charakters der Nachbetreuung kann es sein, dass die Schüler die Gespräche zur Persönlichkeitsstärkung nicht als Lernen wahrnehmen, da es nicht dem klassischen Lernen in der Schule entspricht. Es ist eher unterschwellig und basiert nicht auf Wissensvermittlung, so dass man es nicht quantitativ wahrnehmen oder messen kann.

**c) Der Bezug zwischen Seminar und Nachbetreuung ist klar.**

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Trifft zu	6	18,2	18,8	18,8
Trifft weitgehend zu	14	42,4	43,8	62,5
Mittel	6	18,2	18,8	81,3
Trifft kaum zu	4	12,1	12,5	93,8
Trifft nicht zu	2	6,1	6,3	100,0
Keine Antwort	1	3,0		
Gesamt	33	100,0	100,0	

**Abb. 29: Bezug zwischen Seminar und Nachbetreuung**

Von 32 Befragten hat hier die Mehrzahl von 14 angegeben, es trifft weitgehend zu, dass der Bezug zwischen Seminar und Nachbetreuung klar ist. Weitere sechs Teilnehmer gaben „trifft zu“ an. Kaum zutreffend fanden dies vier Befragte und nicht zutreffend zwei.

Hier zeigt sich, dass der Bezug zwischen Seminar und Nachbetreuung fast zwei Dritteln der Befragten zumindest weitgehend klar wird. Die Zahl derer, denen dies gar nicht klar wird, ist mit zwei Personen sehr gering.



**d) Der Besuch der Nachbetreuung hat sich gelohnt.**

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Trifft zu	11	33,3	35,5	35,5
Trifft weitgehend zu	8	24,2	25,8	61,3
Mittel	3	9,1	9,7	71,0
Trifft kaum zu	5	15,2	16,1	87,1
Trifft nicht zu	4	12,1	12,9	100,0
Keine Antwort	2	6,1		
Gesamt	33	100,0	100,0	

**Abb. 30: Lohnenswerter Besuch der Nachbetreuung**

Mit 11 von 31 Befragten, die diese Frage beantwortet haben, ist die Mehrzahl der Meinung, dass sich der Besuch der Nachbetreuung gelohnt hat, dies entspricht 35,5 gültigen Prozent. Weitere acht Teilnehmer (25,8 gültige Prozent) gaben an, dass es weitgehend zutreffend ist, dass sich der Besuch gelohnt hat. Dass dies kaum zutrifft, nannten fünf Teilnehmer (16,1 gültige Prozent) und vier Befragte waren der Meinung, dies trifft gar nicht zu (12,9 gültige Prozent).

Auch hier ein recht geteiltes Meinungsbild. Es haben über 60% angegeben, es sei zumindest weitgehend zutreffend, dass sich der Besuch der Nachbetreuung gelohnt hat. Andererseits sind aber auch kumulierte 29% der Auffassung, dass dies kaum oder gar nicht zutrifft. Gründe hierfür können die Erwartungshaltung der Teilnehmer sein, die eher mit klassischer Wissens- und Informationsvermittlung in der Nachbetreuung gerechnet haben. Zudem hat die Organisation der Nachbetreuung zwischenzeitlich gewechselt und findet mittlerweile gar nicht mehr statt, so dass hier die angestrebte Kontinuität nicht erreicht werden konnte. Auch dies könnte dafür sprechen, dass eine relativ hohe Zahl der Befragten den Besuch als weniger lohnend bezeichnete.

**e) Die gestellten Anforderungen an mich waren:**

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Viel zu hoch	0	0	0	0
Zu hoch	1	3,0	3,2	3,2
Genau richtig	22	66,7	71,0	74,2
Zu niedrig	3	9,1	9,7	83,9
Viel zu niedrig	5	15,2	16,1	100,0
Keine Antwort	2	6,1		
Gesamt	33	100,0	100,0	

**Abb. 31: Anforderungen der Nachbetreuung**

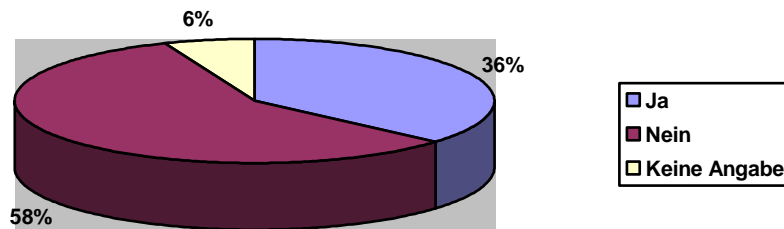
Die große Mehrzahl von 22 Befragten gab hier an, dass die Anforderungen genau richtig waren, dies entspricht 71,0 gültigen Prozent. Als zu hoch betrachtete ein Befragter die Anforderungen, viel zu hoch wurde von niemandem angegeben. Drei Befragte erachteten die Anforderungen als zu niedrig (9,7 gültige Prozent) und fünf (16,1 gültige Prozent) als viel zu niedrig.

Hierbei ist auffällig, dass bei von neun befragten Hauptschülern, acht die Antwort „genau richtig“ gaben und nur einer angab „zu niedrig“. Bei den Realschülern waren ebenfalls acht der Meinung, dass es genau richtig war, zwei gaben an, dass die Anforderungen zu niedrig waren und einer, dass sie viel zu niedrig waren. Bei den Gymnasiasten stieg die Zahl derer, die die Anforderungen als viel zu niedrig angaben, auf vier. Als genau richtig erachteten sie sechs, ein Gymnasiast fand sie zu hoch (Tabellen siehe Anlagen).

Da die Nachbetreuung nicht in der gesamten Gruppe stattfindet, sondern nach Schulen getrennt, hat man hier die Möglichkeit individuell auf das Leistungsvermögen der Schüler einzugehen und anzupassen.

### 6.2.15. Auswertung Frage 13 und 14

**Wirst Du von Deiner Schule bei Deiner Tätigkeit unterstützt, z.B. durch Bereitstellung von einem Raum für Gespräche, Möglichkeit für Beratung während der Unterrichtszeit etc.?**



**Abb. 32: Unterstützung durch Schule**

Es gaben 12 Schüler an, dass sie von ihrer Schule unterstützt werden. Neunzehn gaben an, dass sie keine Unterstützung erhalten und zwei machten keine Angabe.

Bei Frage 14, wie diese Unterstützung aussieht, wurde von sechs Befragten genannt, dass sie an ihrer Schule einen Raum zur Verfügung gestellt bekommen. Ebenfalls wurde es ermöglicht während der Unterrichtszeit Gespräche in diesem Raum zu führen und dafür auch Freistunden zur Verfügung gestellt zu bekommen.

Zwei Schüler gaben an, dass ihre Vertrauenslehrerin mit den Schülern Projekte zum Thema Suchtprävention organisiert, wie zum Beispiel den Besuch der Thoraxklinik oder der Drogenberatungsstelle in Schwetzingen. Zudem wurde ein Schaukasten zur Verfügung gestellt, in welchem die Schüler zum Thema Süchte und SuSe Informationen ausstellen können.

### 6.2.16. Auswertung Frage 19

#### **Eigene Vorschläge / Anregungen zum SuSe**

Hier waren die Befragten in einer offenen Frage aufgefordert ihre eigene Meinung und Vorschläge einzubringen, sofern diese nicht im Fragebogen aufgetaucht waren. Hiervon machten 14 der 33 Befragten Gebrauch, was 42,4 % entspricht. Diese hohe Beteiligung an offenen Fragen ist zusätzlich

als positives Signal hinsichtlich der Identifikation der Befragten mit dem Thema des Fragebogens zu bewerten.

Von vier Personen wurde nochmals genannt, dass sie sich eine Verlängerung des Seminars wünschen würden. Damit einhergehend nannten ebenfalls vier Personen, dass mehr Ausflüge und weitere Treffen nach Ende des Seminars stattfinden sollten, als Beispiele wurde ein Ausflug in die Thoraxklinik vorgeschlagen.

Es erscheint den Teilnehmern sehr wichtig mehr über die Wirkung von Drogen auf den Körper und die hieraus resultierenden Schäden zu erhalten. Dies wünschten sich fünf der Befragten. Zudem wurden hier genauere Informationen über die Möglichkeiten der Entwöhnung bzw. Entziehung und der Krankheitsverlauf bei Alkoholismus angefragt und angeregt, mehr auf die „Hauptsüchte Rauchen und Alkohol“ (Zitat) einzugehen.

Hier wurde ebenfalls, wie schon bei Frage 2 und 17 angegeben, dass die Teilnehmer jünger sein sollten. So schrieb ein Befragter: „Man sollte jüngere Leute nehmen. Viele Leute rauchen und trinken schon mit 12, 13. Ich war aber erst mit 14 dort.“

Jeweils zwei Teilnehmer äußerten, dass die Nachbetreuung besser organisiert werden sollte. Ebenfalls zwei Befragte bemängelten die Qualität des Essens in der Unterkunft Speyer.

## **7. Bewertung**

Ziel dieser Diplomarbeit war es, das Projekt SuSe zu analysieren und so zu überprüfen, ob die Ziele die sich die Organisatoren des Projekts gesetzt haben auch umgesetzt wurden, sowie Verbesserungsmöglichkeiten aufzuzeigen.

→ Wissenszuwachs durch die Teilnahme am SuSe

Grundlage für ein Peer Education Programm ist die Schulung der Multiplikatoren. Wie dargelegt, gibt die große Mehrheit der Teilnehmer an

viel im Seminar gelernt zu haben. Es gelingt dem SuSe Team die Wichtigkeit der behandelten Themen den Teilnehmern zu verdeutlichen. Diese fühlen sich bei der Wissensvermittlung nicht überfordert und das Tempo wird von ihnen als richtig bewertet.

Man kann hier feststellen, dass der Großteil der Teilnehmer der Meinung ist, bei dem Seminar gut geschult und vorbereitet worden zu sein. Dies zeigt sich nicht zuletzt in der Auswertung der Frage 5, in welcher fast 90% der Teilnehmer angeben nun besser in der Lage zu sein über Suchtgefahren zu informieren.

→ Bewertung des Wochenendseminars und der Nachbetreuung

Der Besuch des Wochenendseminars wird von fast zwei Dritteln der Teilnehmer als lohnend bewertet. Auch die inhaltliche Gewichtung der Informationsvorträge, (Rollen-)Spiele und des Trainings zur Einflussnahme werden von den Befragten als richtig gewichtet eingeschätzt. Mit der Zahl der Teilnehmer zeigt sich die Mehrheit zufrieden.

Knapp über die Hälfte hätte gern ein längeres Seminar durchgeführt. Dies zeigt zum einen das Interesse der Schüler und somit den Stellenwert eines Suchtpräventionsprojekts. Zum anderen ist es auch als Indikator für die Zufriedenheit der Teilnehmer zu werten, wenn sie gern längere Zeit mit dem Team verbracht hätten.

Bezüglich der Nachbetreuung lässt sich sagen, dass der Großteil der Teilnehmer ein positives Fazit zieht. So beurteilen über 60% den Besuch der Nachbetreuung als lohnend. Hierbei muss nicht immer die Vermittlung von Wissen im Vordergrund stehen. Es ist wichtig den Multiplikatoren das Gefühl zu geben, dass sie immer einen Ansprechpartner haben, zu dem sie mit Problemfällen in ihrer Funktion kommen können. Auch die Charakterstärkung der Multiplikatoren in Einzel- oder Gruppengesprächen ist hier eine wichtige Grundlage für den Erfolg. Zudem ist, wie auch Herr Litzenburger (siehe Anlage 2) unterstreicht, Kontinuität sehr wichtig für Präventionsmaßnahmen. Dies ist im Rahmen einer an den Schulunterricht angegliederten Nachbetreuung optimal gewährleistet.

Hier wäre es wichtig, die mittlerweile nicht mehr stattfindende Nachbetreuung wieder aufzunehmen, um dieses Element der Peer Education gewährleisten zu können.

→ Akzeptanz und Frequentierung der Multiplikatoren

Es zeigte sich, dass viele der Multiplikatoren selten oder noch nie auf das Thema Suchtmittel angesprochen wurden, andererseits aber viele oder fast alle Mitschüler und Freunde Suchtmittel konsumieren.

Problematisch kann zum einen die Auswahl der Schülermentoren sein, auf die Wichtigkeit der Auswahl von Peer Leadern ist bereits eingegangen worden. Es ist zu überlegen, ob nicht ein anderes Auswahlverfahren sinnvoller wäre. Denkbar wäre zum Beispiel, dass einer der Organisatoren den Unterricht besucht und in Abwesenheit des Lehrers den Schülern das SuSe vorstellt. Zusammen mit den Schülern würden dann die Teilnehmer ausgewählt. So kann einer Einflussnahme durch die Lehrer und einer gewissen Befangenheit der Schüler vorgebeugt werden.

Daneben hat sich gezeigt, dass die Multiplikatoren zwar der Meinung sind, dass ihre Mitschüler auf sie hören, diese aber die Gefährlichkeit von Suchtmitteln nicht erkennen. Um dem entgegenzutreten, wären vermehrte Aktionen durch die Multiplikatoren in den Schulen denkbar. So könnten diese Ausstellungen in Schaukästen oder an Projekttagen in der Nachbetreuung erarbeiten und dann den Mitschülern präsentieren. Wie Dr. Ganser (siehe Anlage 1) bestätigt, können einmalige Eindrücke, die man in solch einer Ausstellung vermittelt, sehr prägend sein. Dies kann man sich hier zunutze machen und mit dem positiven Einfluss Gleichaltriger untereinander kombinieren.

→ Überprüfung der von den Organisatoren festgelegten Ziele

Es zeigten sich bei einigen Teilnehmern Defizite im Bereich der Information über Beratungsstellen. Hier wäre es vorstellbar den Teilnehmern nochmals zu Ende des Seminars zu verdeutlichen, wohin sie sich wenden können. Auch möglich wäre die Erarbeitung eines Flyers mit den Schülern, den sie selbst für ihre Mitschüler gestalten und wo wichtige

Adressen genannt werden. Dieser könnte dann anschließend von den Multiplikatoren verwendet werden.

→ Altersstruktur

Es hat sich im Laufe dieser Arbeit immer wieder gezeigt, dass es schwierig ist das richtige Alter für Multiplikatorenprogramme zu finden. Wie Dr. Ganser feststellt (siehe Anlage 1), sind 11-12 jährige, aufgrund ihrer Persönlichkeitsstruktur, in diesem Entwicklungsstadium, noch nicht in der Lage, wirkungsvoll als Multiplikator tätig zu werden. Dies wäre im Alter von 14-15 Jahren erst gegeben, ein Zeitpunkt an dem viele Jugendliche schon regelmäßig Alkohol und Zigaretten konsumieren. (BZgA 2001) Die Anmerkungen der befragten Schüler haben dies auch gezeigt. Sinnvoll erscheint also ein Projekt wie das SuSe für Schüler im Alter von 13 Jahren. Da am Suse die Haupt- und Realschüler der 7. Klassen und die Gymnasiasten der 8. Klassen teilnehmen, wäre zu prüfen, ob eine Vorverlegung zumindest der Gymnasialklassen, eventuell aller Klassen, nicht empfehlenswerter wäre. Alternativ wäre die Einbeziehung sekundärpräventiver Inhalte möglich, wobei zu beachten ist, dass therapeutische Intervention von Schülermultiplikatoren sicher nicht geleistet werden kann.

## **8. Schlusswort**

Abschließend lässt sich feststellen, dass das Seminar nach mittlerweile fünf Jahren sich großer Beliebtheit bei den Teilnehmern erfreut. Die Nachbetreuung findet leider zurzeit nicht statt, was sicherlich ein Manko ist und auch von Seiten der Organisatoren gern geändert würde. Hier spielen jedoch auch finanzielle Aspekte eine Rolle. Es gibt viele gute Ideen, die aus diesen Gründen nicht umgesetzt werden können. So sind auch die vom Autor gemachten Vorschläge zur Verbesserung des Seminars rein unter wissenschaftlichen, nicht unter finanziellen Gesichtspunkten zu verstehen.

Die Akzeptanz der Multiplikatoren bei den Mitschülern ist ein weiteres schwieriges Feld. Hier darf man auch nicht vergessen, dass Peer Education Programmen Grenzen gesetzt sind. Es ist und bleibt eine individuelle Entscheidung, ob man Suchtmittel konsumiert oder nicht. Projekte wie das SuSe können richtige Wege aufzeigen, ob die Schüler diesen Weg dann jedoch beschreiten ist schwer zu beeinflussen. Auch einzelne erfolgreiche Interventionen durch die Multiplikatoren sind hier als Erfolg zu werten.

Darüber hinaus sind Erfolge in diesem Bereich schwer messbar. So beeinflusst ein Multiplikator vielleicht schon alleine durch das eigene Verhalten im Umgang mit Suchtmitteln seine Mitschüler in positiver Richtung, ohne jemals ein Gespräch geführt zu haben. Die vollkommene Abstinenz von legalen Suchtmitteln wäre hier ein illusorisches Ziel, da sie in unserer Gesellschaft allgemein akzeptiert und verbreitet sind. Es gilt den Jugendlichen den verantwortungsvollen Umgang zu vermitteln, um hierdurch dem Missbrauch vorzubeugen und vor den schweren gesundheitlichen Gefahren zu warnen. Dazu bedarf es der nachhaltigen Begleitung der Jugendlichen in dieser schwierigen Entwicklungsphase, wozu das SuSe seit Jahren einen wichtigen Beitrag leistet.



## Literaturverzeichnis

**Alfonso-Fernandez, F.:**

Epochaler Erscheinungswandel der normalen Pubertät. In: Niessen, G. (Hrsg): Psychiatrie des Pubertätsalters. Bern/Stuttgart/Wien 1986, 36-52

**Bortz, J. / Döring, N.:**

Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler. Berlin, Heidelberg, New York 2002

**Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung:**

Die Drogenaffinität Jugendlicher in der Bundesrepublik Deutschland 2001. Köln 2001, 12

**Clemens, W / Strübing, J. (Hrsg.):**

Empirische Sozialforschung und gesellschaftliche Praxis, Opladen 2000

**Engel, U. / Hurrelmann, K.:**

Was Jugendliche wagen. Weinheim, 1993

**Franzkowiak, P.:**

Jugendliches Risikoverhalten und neue Orientierung für die Suchtprävention. In: Prävention. Zeitschrift für Gesundheitserziehung, Jg. 17. (1994), Heft 4, 121 – 122

**Friedrich, J.:**

Methoden empirischer Sozialforschung. Opladen 1990

**Hafeneger, B.:**

Kinder- und Jugendräume, Peer-group, Straße. In: Schröder, W. / Struck, N. / Wolff, M. (Hrsg.): Handbuch Kinder- und Jugendhilfe. Weinheim 2002, 199-211

**Hurrelmann, K. / Bründel, H.:**

Drogengebrauch – Drogenmissbrauch. Prävention und Therapie von Sucht und Abhängigkeit. Darmstadt 1997

**Hurrelmann, K.:**

Junge Generation 2001 – Selbstsuche, Egotaktik und Drogenkonsum als Lebensstil? In: Wiener Zeitschrift für Suchtforschung. Jg. 24 Nr. 3/4, 2001

**Kaestner, M.:**

Peer Education – ein sozialpädagogischer Ansatz. In: Nörber, M. (Hrsg.): Peer Education. Weinheim 2003, 50-64

**Kiener, S. / Bolliger-Salzmann, H.:**

Evaluation des Suchtpräventionsangebotes 1998-2001 der Basler Fachstelle für Suchtprävention (BAFA), Bern 2001

**Klosinski, G.:**

Zur Bedeutung der Gleichaltrigen-Gruppe im Jugendalter. In: Nörber, M. (Hrsg.): Peer Education. Weinheim 2003, 65-78

**Kreft, D. / Mielenz, I. (Hrsg.):**

Wörterbuch soziale Arbeit. Aufgaben, Praxisfelder, Begriffe und Methoden der Sozialarbeit und Sozialpädagogik. Weinheim 1996

**Kromrey, H.:**

Akzeptanz- und Begleitforschung. Methodische Ansätze, Möglichkeiten und Grenzen. Massacommunicatie 3: 221-242, 1988

**Kromrey, H.:**

Die Bewertung von Humandienstleistungen. Fallstricke bei der Implementations- und Wirkungsforschung sowie methodische Alternativen. Vortrag auf dem Europäischen Kongreß für Evaluation und Qualitätsmanagement in Sozialer Arbeit und Gesundheitswesen am 03.09.1999 in Osnabrück

**Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg (Hrsg.):**

Schülermultiplikatorenprogramm "Gesundheit und Prävention". Schülermultiplikator "Suchtprävention" am Beispiel des Landkreises Sigmaringen. 1998

**Naudascher, B.:**

Die Gleichaltrigen als Erzieher. Fakten – Theorien – Konsequenzen zur Peer-Group-Forschung. Bad Heilbrunn 1977

**Nörber, M.:**

Peer Education – Ein Bildungs- und Erziehungsangebot?  
In: Nörber, M. (Hrsg.): Peer Education. Weinheim 2003, 79-94

**Nörber, M.:**

Peers und Peer-Education. In.: Nörber, M (Hrsg.): Peer Education. Weinheim 2003, 9-14

**Oerter, R.:**

Der ökologische Ansatz. In: Oerter, R. / Montada, L. (Hrsg.): Entwicklungspsychologie. Weinheim 1987, 87-128

**Schwind, H.-D.:**

Kriminologie. Eine praxisorientierte Einführung mit Beispielen. Heidelberg 2002, Rdn 40

**Stockmann, R.:**

Evaluationsforschung. Opladen 2000

**Tenorth, H.-E.:**

Geschichte der Erziehung. Weinheim 1988

**Tippelt, R.:**

Die Bedeutung informeller Gruppen in einer präventiven Sozialpädagogik.  
In: Neue Praxis, Heft 12/1982, 219-240

**Troonbeeckx, T. / Maurissen, S.:**

Peer Mediation. Rapport MDO 1997-1998, Leuven 1998

**Waibel, E. M.:**

Von der Suchtprävention zur Gesundheitsförderung in der Schule. Der lange Weg der kleinen Schritte. In: Reinert, G.-B. (Hrsg.):  
Erziehungskonzeptionen und Praxis. Bd. 18. 2. Aufl. Frankfurt am Main;  
Berlin; Bern; New York; Paris; Wien 1993

**Waibel, U.:**

Drogen und Schule – Diskussion der Ergebnisse und Aspekte präventiven Handelns. In: Referat Soziales, Jugend und Gesundheit (Hrsg.): 2.  
Stuttgarter Suchtkonferenz 4.-9. März 1997. Dokumentation. Stuttgart  
1997

**Wottawa, H. / Thierau, H.:**

Lehrbuch Evaluation. Göttingen, Toronto, Seattle 1998

## **Selbstständigkeitserklärung:**

Ich erkläre hiermit, dass ich diese Arbeit selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen benutzt habe. Alle Stellen die wörtlich oder sinngemäß aus Quellen entnommen wurden, habe ich als solche gekennzeichnet.

Villingen-Schwenningen, 4. Oktober 2004

---

Björn Müller

## **Anlagen:**

- 1. Interview Dr. Ganser**
- 2. Interview Herr Litzenburger**
- 3. Anschreiben an die Teilnehmer**
- 4. Musterfragebogen zum Suchtseminar SuSe**
- 5. Codeplan**
- 6. Tabellen**
- 7. Übersicht offene Fragen**
- 8. Programm SuSe 2004**

## Anlage 1:

Basel, 21.08.04

Sehr geehrter Herr Müller,

Drei Evaluationen habe ich Ihnen gestern von Weil am Rhein aus per Post zugestellt. Zwei davon sind Originale, die ich wieder benötige. Die dritte von Thomas Stutzer habe ich kopiert. Die können Sie behalten. Ich bin nun zwei Wochen im Urlaub und kann erst danach wieder allfällige Fragen beantworten. Hier die Antworten auf Ihre Fragen:

Frage1: Zielgruppe des Projekts „SMAT“ sind Schülerinnen und Schüler des 7. Schuljahres. Viele Schüler in diesem Alter haben bereits erste Erfahrungen mit Alkohol, Tabak und anderen Suchtmitteln gemacht.

Wieso wurde diese Altersgruppe ausgewählt und wäre es nicht sinnvoller, mit Schülern im Alter von 11 – 12 Jahren zu arbeiten, um vor den ersten Erfahrungen mit Alkohol und Tabak vorbeugend anzusetzen?

Leider sind 11- und 12jährige Schülerinnen und Schüler in der Regel nicht in der Lage, die uns gewünschte kritische und eigenständige Multiplikatorenrolle zu spielen. Doch haben wir manchmal auch 12Jährige dabei, wenn dies die Eltern oder die Lehrkräfte wünschen. Die meisten sind noch in der Kinderrolle und übernehmen mehr oder weniger unreflektiert die Meinungen der Erwachsenen. D.h. 11- und 12jährige Kinder sind natürlich empfänglicher für solche Botschaften, Rauchen und Alkohol ist aber oft noch kein Thema für sie.

Um die eigene Meinung vertreten zu können, wäre es sogar besser, wenn dies 14- und 15Jährige tun würden, aber dann wäre es wieder zu spät. Somit ist 13 ein Kompromiss und zudem der letztmögliche Zeitpunkt, um mit solchen Interventionen anzufangen, weil danach die Zahl der Rauchenden enorm ansteigt.

Frage 2: Für wie wichtig erachten Sie eine Nachbetreuung der Schüler, nachdem sie den Anfangskurs besucht haben und wie sollte diese aussehen? Ist Peer Education ohne Nachbetreuung überhaupt möglich oder ist es nicht vielmehr nur die Nachhaltigkeit die hier zum Erfolg führen kann?

In den Konzepten kann man die Nachhaltigkeit optimieren. Wenn es dann aber um die Finanzierung geht, muss man wieder gewisse Abstriche machen.

Zudem bin ich davon überzeugt, dass beim Menschen und übrigens auch bei Tieren einmalige eindrückliche Erlebnisse prägend sein können.

Nachhaltigkeit wird nicht nur durch ständige Wiederholung erreicht.

Nachbetreuung erfolgt bei uns, wenn die Multiplikatoren das Experimentiermaterial und die Videos für jede Lektion bei uns abholen und wieder zurückbringen.

Frage 3: Was können Jugendliche in diesem Alter leisten?

Sollen sie direkt auf andere Jugendliche zugehen und diese auf ihren Alkohol und Tabak Konsum ansprechen, vor den Gefahren in einem 4-Augen Gespräch warnen und evtl. Beratungsstellen empfehlen?

Oder wäre dies eine Überforderung und liegt die Aufgabe eher darin Infoveranstaltungen an der Schule zu organisieren, wobei jedoch die Gefahr besteht, dass die Zielgruppe dieser Aktionen diese Veranstaltungen gar nicht besucht?

Es besteht die Gefahr der offensichtlichen Instrumentalisierung und des Moralisierens, die beide kontraproduktiv sind.

Bei uns haben die Multiplikatoren den Auftrag, im Rahmen des Unterrichts ihrer Schulklassen relativ sachliche Informationen zu vermitteln, aber auf keinen Fall zu missionieren. D.h. es werden weder Werturteile (z.B. Rauchen ist schlecht) gefällt noch Forderungen erhoben (z.B. Raucht nicht!), sondern allein durch die Infos Werthaltungen vermittelt. Über geeignete Medien und Experimente werden natürlich trotz der Sachlichkeit auch Gefühle angesprochen. Die Schüler sollen jedoch ihre Schlüsse daraus selber ziehen.

Aber auch informell haben die Multiplikatoren einen gewissen Einfluss auf Gleichaltrige und im Übrigen auch auf ihre Eltern.

Dort kommt es dann eher vor, dass Werturteile, die aber nicht zu unserem Vokabular gehören, von den Schülern offen ausgesprochen werden.

Mit freundlichen Grüßen,

Fritz Ganser  
Niederholzstr. 88  
CH-4125 Riehen

## Anlage 2:

Leimen, den 10.08.2004

Sehr geehrter Herr Litzenburger!

1.) Schildern Sie bitte Ihre berufliche Tätigkeit und inwiefern Sie Erfahrungen im Bereich Peer Education gesammelt haben.

Koordinator für Sucht- und Gewaltprävention im Landkreis Böblingen.  
Im Rahmen der Arbeit gehört der Einsatz von Peers, z.B. als Streitschlichter, bereits seit Jahren zum Gesamtkonzept des Landkreises.

2.) Jugendliche beginnen häufig schon im Alter von 13-14 Jahren mit dem Konsum von Suchtmitteln. Um vorbeugend tätig zu werden, müssten Peer Education Modelle mit 11-12 jährigen durchgeführt werden. Wie alt sollten Jugendliche sein, um wirkungsvoll als Peer Educator tätig werden zu können?

Aus subjektiver Sicht halte ich Jugendliche ab 14 Jahren für geeignet als Peer E. zu arbeiten.

Dies ist jedoch grundsätzlich immer von der Person abhängig.

3.) Wo liegen die Grenzen der Peer Education? Können Jugendliche in 4-Augen Gesprächen andere Jugendliche zu einer Verhaltensänderung bewegen, oder beschränken sich die Möglichkeiten auf die Organisation von Infoveranstaltungen in der Schule o.ä.?

Ältere und erfahrene Jugendliche können sicher auch im 2-Personen-Gespräch etwas bewirken, ob dies ausreichend zu einer Verhaltensänderung beiträgt ist schwer zu beurteilen. Grundsätzlich ist Prävention, also auch Peer Education, nur kontinuierlich wirklich effektiv.

4.) Welche generellen Vor- und Nachteile sehen Sie für die Peer Education und welche Präventionsmodelle wären ggf. zu bevorzugen?

Siehe Punkt 3 hinsichtlich des Themas Kontinuität. Flankierende Ansätze bspw. Durch kontrollierende Multiplikatoren in Zusammenarbeit mit den Peers sind eine Möglichkeit. Im Grenzbereich ist sicher die Verantwortung der Peers, wichtig erscheint mir hier eine ständige Reflexion durch erwachsene Multiplikatoren um bsp. Die Rolle der Peers nicht in eine Art „Schul-“ oder „Jugendpolizist“ zu rücken. Vorteil kann der leichtere Zugang zur Gleichaltrigengruppe sein, bei entsprechender Vor- und begleitender Ausbildung der PE's.

Vielen Dank für Ihre Zeit und die Beantwortung der Fragen!



## Hallo SuSe Teilnehmer!

Du hast innerhalb der letzten zwei Jahre am SuSe Suchtseminar teilgenommen. Aus diesem Grund liegt nun dieser Fragebogen vor Dir.

Ich, Björn Müller, bin Student an der Fachhochschule für Polizei in Villingen - Schwenningen. Wie Du vielleicht weißt, ist die Polizei an der Organisation des Suchtseminars beteiligt, zusammen mit Deiner Schule, der Stadt Schwetzingen, der Jugend und Drogenberatung Schwetzingen und Psychosozialen Beratungsstelle Schwetzingen.

Ich schreibe nun im Rahmen meines Studiums eine Diplomarbeit über das Suchtseminar. Ziel dieser Arbeit ist es herauszufinden wie Euch, den Teilnehmern, das Seminar gefallen hat und wie man es vielleicht noch verbessern kann. Du kannst mir dabei helfen, indem Du Dir ein paar Minuten Zeit nimmst und diesen Fragebogen ausfüllst.

Das Ausfüllen ist natürlich freiwillig. Alle Angaben werden anonym behandelt, Du brauchst als Deinen Namen nicht anzugeben. Die Daten werden vertraulich behandelt und dargestellt, eine Einzelauswertung erfolgt ebenfalls nicht. Für Fragen stehe ich jederzeit unter der unten genannten Adresse zur Verfügung.

Ich würde mich freuen, wenn Du Dir die Zeit nimmst den Bogen auszufüllen, so dass wir das Suchtseminar für die nächsten Jahrgänge weiter verbessern können.

Vielen Dank und schöne Grüße

Björn Müller

Fachhochschule Villingen-Schwenningen  
Hochschule für Polizei  
24. Studienjahrgang  
Sturmbühlstraße 250  
78054 Villingen Schwenningen

BjoernMueller@fhpol-vs.de

**1. Wie hast Du von SuSe erfahren?**

- Mitschüler     Lehrer     Zeitung     Polizei     Behörden  
 sonstiges: \_\_\_\_\_

**2. Wie sinnvoll findest Du generell die Idee eines Projekts zum Thema Suchtgefahren für Jugendliche in Deinem Alter?**

- sehr sinnvoll     sinnvoll     weniger sinnvoll     nicht sinnvoll

**3. Bei den nächsten Fragen geht es um die Inhalte und Gestaltung des SuSe Seminars:**

a) Das Seminar war gut organisiert.

- trifft zu     trifft weitgehend zu     Mitte  
 trifft kaum zu     trifft nicht zu

b) Die Stoffmenge konnte ich noch verkraften.

- trifft zu     trifft weitgehend zu     Mitte  
 trifft kaum zu     trifft nicht zu

c) Das Thema des Seminars interessiert mich.

- trifft zu     trifft weitgehend zu     Mitte  
 trifft kaum zu     trifft nicht zu

d) Ich habe viel im Seminar gelernt.

- trifft zu     trifft weitgehend zu     Mitte  
 trifft kaum zu     trifft nicht zu

e) Das Tempo des Seminars war zu hoch.

- trifft zu     trifft weitgehend zu     Mitte  
 trifft kaum zu     trifft nicht zu

f) Die Wichtigkeit der behandelten Themen wird deutlich.

- trifft zu     trifft weitgehend zu     Mitte  
 trifft kaum zu     trifft nicht zu

g) Der Besuch des Seminars hat sich gelohnt.

- trifft zu     trifft weitgehend zu     Mitte  
 trifft kaum zu     trifft nicht zu

h) Die gestellten Anforderungen an mich waren:

- viel zu hoch     zu hoch     genau richtig  
 zu niedrig     viel zu niedrig

**4. Was kann man an der Seminargestaltung verbessern?  
(Mehrfachnennungen möglich)**

a) Die Dauer von drei Tagen war:

zu lang             genau richtig     zu kurz

b) Die Spiele, die gemacht wurden, waren:

zu viele             genau richtig     zu wenig

c) Die Infovorträge waren:

zu viele             genau richtig     zu wenig

d) Die Zahl der Teilnehmer war:

zu hoch             genau richtig     zu niedrig

e) Das Training durch Einflussnahme war:

zu viel             genau richtig     zu wenig

**5. Meinst Du, dass Du durch die Teilnahme am SuSe jetzt besser in der Lage bist Freunde / Mitschüler über Suchtgefahren zu informieren?**

auf jeden Fall             etwas             kaum             gar nicht

**6. Hast Du das Gefühl, dass Deine Freunde / Mitschüler es ernst nehmen, wenn Du sie über die Gefahren von Suchtmitteln informierst?**

trifft zu     trifft weitgehend zu     Mitte     trifft kaum zu     trifft nicht zu

**7. Bei den nächsten Fragen geht es um die Bedeutung von Suchtmitteln in Deinem Umfeld:**

a) Wie viele Deiner Freunde und Bekannten nehmen Suchtmittel?

alle             viele             ungefähr die Hälfte     wenige     niemand

b) Wie oft nehmen diese Jugendlichen Suchtmittel?

täglich mehrmals     täglich ein Mal     nur am Wochenende

ein Mal die Woche     seltener als ein Mal die Woche

**8. Wie wurden Deine Mitschüler über Deine Rolle als Schüleransprechpartner informiert?**

durch die Lehrer             durch mich selbst

gar nicht             durch unsere Schülerzeitung

sonstiges: \_\_\_\_\_

**9. Wie häufig wurdest Du seit Deiner Teilnahme am SuSe durch Freunde oder Mitschüler auf das Thema Suchtmittel angesprochen?**

- mehrmals wöchentlich       ca. ein Mal die Woche  
 ein Mal im Monat       weniger als ein Mal im Monat  
 noch nie

**10. Auf welche Themen sprechen Dich Deine Freunde / Mitschüler hauptsächlich an? Gefahren von...**

**Alkohol:**

- oft       selten       nie

**Zigaretten:**

- oft       selten       nie

**weiche Drogen (Cannabis usw.):**

- oft       selten       nie

**harte Drogen (Kokain, Heroin usw.):**

- oft       selten       nie

**andere \_\_\_\_\_ :**  
(Gegebenenfalls eintragen um welche anderen es sich handelt)

- oft       selten       nie

**11. Was hat Dir die Nachbetreuung zum SuSe gebracht? (Mehrfachnennungen möglich)**

- Infos über Drogen / Süchte  
 Ich kann mich über allgemeine Probleme aussprechen.  
 Freistunde  
 Treffen mit den anderen SuSe-Teilnehmern  
 Tipps zu meiner Ansprechpartnerrolle  
 gar nichts

**12. Wie fandest Du die Nachbetreuung zum SuSe?**

**a) Die Nachbetreuung war gut organisiert.**

- trifft zu       trifft weitgehend zu       Mitte  
 trifft kaum zu       trifft nicht zu

**b) Ich habe viel in der Nachbetreuung gelernt.**

- trifft zu       trifft weitgehend zu       Mitte  
 trifft kaum zu       trifft nicht zu

c) Der Bezug zwischen Seminar und Nachbetreuung ist klar.

trifft zu       trifft weitgehend zu       Mitte

trifft kaum zu       trifft nicht zu

d) Der Besuch der Nachbetreuung hat sich gelohnt.

trifft zu       trifft weitgehend zu       Mitte

trifft kaum zu       trifft nicht zu

e) Die gestellten Anforderungen an mich waren:

viel zu hoch       zu hoch       genau richtig

zu niedrig       viel zu niedrig

**13. Wirst Du von Deiner Schule bei Deiner Tätigkeit unterstützt, z.B. durch Bereitstellung von einem Raum für Gespräche, Möglichkeit für Beratung während der Unterrichtszeit etc?**

ja

nein

**14. Wenn ja, wie sieht diese Unterstützung aus?**

---

---

---

---

---

---

---

**15. Was meinst Du selbst, welche Hilfen Du Deinen Mitschülern geben kannst?**

Ich fühle mich in der Lage mit Gleichaltrigen ein Gespräch über Suchtgefahren zu führen.

Ich fühle mich in der Lage Jugendliche selbst auf das Thema Rauchen, Trinken, Drogenmissbrauch anzusprechen.

Ich kann Mitschülern einen Tipp geben, wohin sie sich bei Suchtproblemen wenden können (Beratungsstelle).

Ich fühle mich in der Lage mit Mitschülern ein Gespräch über gesunde Lebensweise zu führen (Themen wie Freundschaft, Vertrauen, Selbstwertgefühl).

**16. Du bist jetzt seit mindestens einem Jahr Suchtmentor. Wie würdest Du rückblickend diese Zeit bewerten?**

Ich habe das Gefühl, dass die Mitschüler, mit denen ich geredet habe, auf die Gefahren von Suchtmitteln aufmerksam geworden sind.

Ich habe das Gefühl, dass zumindest einige der Mitschüler, mit denen ich geredet habe, auf die Gefahren aufmerksam geworden sind.

Ich denke nicht, dass meine Mitschüler die Beratungsgespräche auch akzeptiert, bzw. ihr Verhalten geändert haben.

**17. Was meinst Du sind die Gründe dafür, dass manche Jugendliche von Dir keine Ratschläge annehmen? (Mehrfachnennungen möglich)**

Meine Mitschüler denken, dass ich sie zu dem Thema nicht beraten kann.

ja  nein

Meine Mitschüler denken nach wie vor, dass Suchtmittel nicht gefährlich sind.

ja  nein

Meine Mitschüler haben kein Interesse an dem Thema.

ja  nein

Meine Mitschüler würden eher auf die Ratschläge von Ärzten, Lehrern oder anderen Experten hören.

ja  nein

sonstiges:

---

**18. Wann hast Du am SuSe teilgenommen?**

2001  2002  2003

**19. Eigene Vorschläge / Anregungen zum SuSe:**

---

---

**20. Bist Du männlich oder weiblich?**

männlich  weiblich

**21. Auf was für eine Schule gehst Du?**

Hauptschule  Realschule  Gymnasium

## Anlage 5:

## Codeplan:

### V1 Bekanntmachung (Frage 1)

- 1 Mitschüler
- 2 Lehrer
- 3 Zeitung
- 4 Polizei
- 5 Behörden
- 6 Sonstiges

### V2 Sinn (Frage 2)

- 1 sehr sinnvoll
- 2 sinnvoll
- 3 weniger sinnvoll
- 4 nicht sinnvoll

### V3 Organisation (Frage 3a)

- 1 trifft zu
- 2 trifft weitgehend zu
- 3 Mitte
- 4 trifft kaum zu
- 5 trifft nicht zu

### V4 Stoffmenge (Frage 3b)

- 1 trifft zu
- 2 trifft weitgehend zu
- 3 Mitte
- 4 trifft kaum zu
- 5 trifft nicht zu

### V5 Thema (Frage 3c)

- 1 trifft zu
- 2 trifft weitgehend zu
- 3 Mitte
- 4 trifft kaum zu
- 5 trifft nicht zu

### V6 Viel gelernt (Frage 3d)

- 1 trifft zu
- 2 trifft weitgehend zu
- 3 Mitte
- 4 trifft kaum zu
- 5 trifft nicht zu

### V7 Tempo (Frage 3e)

- 1 trifft zu
- 2 trifft weitgehend zu
- 3 Mitte
- 4 trifft kaum zu
- 5 trifft nicht zu

### V8 Wichtigkeit der Themen (Frage 3f)

- 1 trifft zu
- 2 trifft weitgehend zu
- 3 Mitte
- 4 trifft kaum zu
- 5 trifft nicht zu

### V9 Besuch lohnend (Frage 3g)

- 1 trifft zu
- 2 trifft weitgehend zu
- 3 Mitte
- 4 trifft kaum zu
- 5 trifft nicht zu

- V10 Anforderungen (Frage 3h)**  
1 viel zu hoch  
2 zu hoch  
3 genau richtig  
4 zu niedrig  
5 viel zu niedrig
- V11 Dauer (Frage 4a)**  
1 zu lang  
2 genau richtig  
3 zu kurz
- V12 Spiele (Frage 4b)**  
1 zu viele  
2 genau richtig  
3 zu wenig
- V13 Infovorträge (Frage 4c)**  
1 zu viele  
2 genau richtig  
3 zu wenig
- V14 Teilnehmerzahl (Frage 4d)**  
1 zu hoch  
2 genau richtig  
3 zu niedrig
- V15 Training durch Einflussnahme (Frage 4e)**  
1 zu viel  
2 genau richtig  
3 zu wenig
- V16 Mitschüler informieren (Frage 5)**  
1 auf jeden Fall  
2 etwas  
3 kaum  
4 gar nicht
- V17 Ernst (Frage 6)**  
1 trifft zu  
2 trifft weitgehend zu  
3 Mitte  
4 trifft kaum zu  
5 trifft nicht zu
- V18 Zahl Konsumenten (Frage 7a)**  
1 alle  
2 viele  
3 ungefähr die Hälfte  
4 wenige  
5 niemand
- V19 Konsum: täglich mehrmals (Frage 7b)**  
1 ja  
2 nein
- V19a Konsum: täglich ein Mal (Frage 7b)**  
1 ja  
2 nein
- V19b Konsum: nur am Wochenende (Frage 7b)**  
1 ja  
2 nein



- V19c Konsum: ein Mal die Woche (Frage 7b)**  
1 ja  
2 nein
- V19d Konsum: seltener als ein Mal die Woche (Frage 7b)**  
1 ja  
2 nein
- V20 Information: durch Lehrer (Frage 8)**  
1 ja  
2 nein
- V20a Information: durch mich selbst (Frage 8)**  
1 ja  
2 nein
- V20b Information: gar nicht (Frage 8)**  
1 ja  
2 nein
- V20c Information: durch unsere Schülerzeitung (Frage 8)**  
1 ja  
2 nein
- V20d Information: sonstiges (Frage 8)**  
1 ja  
2 nein
- V21 Häufigkeit (Frage 9)**  
1 mehrmals wöchentlich  
2 ca. ein Mal die Woche  
3 ein Mal im Monat  
4 weniger als ein Mal im Monat  
5 noch nie
- V22 Gefahren von Alkohol (Frage 10)**  
1 oft  
2 selten  
3 nie
- V23 Gefahren von Zigaretten (Frage 10)**  
1 oft  
2 selten  
3 nie
- V24 Gefahren von weichen Drogen (Frage 10)**  
1 oft  
2 selten  
3 nie
- V25 Gefahren von harten Drogen (Frage 10)**  
1 oft  
2 selten  
3 nie
- V26 Gefahren von anderen Suchtmitteln (Frage 10)**  
1 oft  
2 selten  
3 nie
- V27 Infos über Drogen / Süchte (Frage 11)**  
1 ja  
2 nein

**V27a Ich kann mich über allgemeine Probleme aussprechen. (Frage 11)**

- 1 ja
- 2 nein

**V27b Freistunde (Frage 11)**

- 1 ja
- 2 nein

**V27c Treffen mit anderen SuSe-Teilnehmern (Frage 11)**

- 1 ja
- 2 nein

**V27d Tipps zu meiner Ansprechpartnerrolle (Frage 11)**

- 1 ja
- 2 nein

**V27e gar nichts (Frage 11)**

- 1 ja
- 2 nein

**V28 Nachbetreuung Organisation (Frage 12a)**

- 1 trifft zu
- 2 trifft weitgehend zu
- 3 Mitte
- 4 trifft kaum zu
- 5 trifft nicht zu

**V29 Nachbetreuung viel gelernt. (Frage 12b)**

- 1 trifft zu
- 2 trifft weitgehend zu
- 3 Mitte
- 4 trifft kaum zu
- 5 trifft nicht zu

**V30 Nachbetreuung Bezug Seminar (Frage 12c)**

- 1 trifft zu
- 2 trifft weitgehend zu
- 3 Mitte
- 4 trifft kaum zu
- 5 trifft nicht zu

**V31 Nachbetreuung Besuch lohnend (Frage 12d)**

- 1 trifft zu
- 2 trifft weitgehend zu
- 3 Mitte
- 4 trifft kaum zu
- 5 trifft nicht zu

**V32 Nachbetreuung Anforderungen (Frage 12e)**

- 1 viel zu hoch
- 2 zu hoch
- 3 genau richtig
- 4 zu niedrig
- 5 viel zu niedrig

**V33 Unterstützung (Frage 13)**

- 1 ja
- 2 nein

**V34 Wenn ja wie sieht diese Unterstützung aus? (Frage 14)**

**V35 Gespräch mit Gleichaltrigen (Frage 15)**

- 1 ja
- 2 nein

**V35a Gleichaltrige selber ansprechen (Frage 15)**

- 1 ja
- 2 nein

**V35b Beratungsstellen (Frage 15)**

- 1 ja
- 2 nein

**V35c Gespräch gesunde Lebensweise (Frage 15)**

- 1 ja
- 2 nein

**V36 Rückblick (Frage 16)**

- 1 alle Mitschüler
- 2 einige Mitschüler
- 3 keine Mitschüler

**V37 Nicht kompetent (Frage 17)**

- 1 ja
- 2 nein

**V38 Ungefährlich (Frage 17)**

- 1 ja
- 2 nein

**V39 Kein Interesse (Frage 17)**

- 1 ja
- 2 nein

**V40 Experten (Frage 17)**

- 1 ja
- 2 nein

**V41 Teilnahmejahr (Frage 18)**

- 1 2001
- 2 2002
- 3 2003

**V42 Anregungen (Frage 19)**

**V43 Geschlecht (Frage 20)**

- 1 männlich
- 2 weiblich

**V44 Schulform (Frage 21)**

- 1 Hauptschule
- 2 Realschule
- 3 Gymnasium

Anlage 6:

**Tabellen:**

**Frage 1- V1**

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig 1	2	6,1	6,1	6,1
2	27	81,8	81,8	87,9
3	1	3,0	3,0	90,9
6	3	9,1	9,1	100,0
Gesamt	33	100,0	100,0	

**Frage 3h – v10 a**

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig 1	1	8,3	8,3	8,3
3	9	75,0	75,0	83,3
4	2	16,7	16,7	100,0
Gesamt	12	100,0	100,0	

a. v44 = 3 (Gymnasiasten)

**Frage 4a – V11**

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig 1	1	3,0	3,3	3,3
2	12	36,4	40,0	43,3
3	17	51,5	56,7	100,0
Gesamt	30	90,9	100,0	
Fehlend System	3	9,1		
Gesamt	33	100,0		

**Frage 4b – V12**

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig 1	2	6,1	6,7	6,7
2	19	57,6	63,3	70,0
3	9	27,3	30,0	100,0
Gesamt	30	90,9	100,0	
Fehlend System	3	9,1		
Gesamt	33	100,0		

### Frage 4c – V13

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	1	3	9,1	10,0	10,0
	2	21	63,6	70,0	80,0
	3	6	18,2	20,0	100,0
	Gesamt	30	90,9	100,0	
Fehlend	System	3	9,1		
Gesamt		33	100,0		

### Frage 4e – V15

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	2	23	69,7	79,3	79,3
	3	6	18,2	20,7	100,0
	Gesamt	29	87,9	100,0	
Fehlend	System	4	12,1		
Gesamt		33	100,0		

### Frage 15 - v35a<sup>a</sup>

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	1	1	10,0	11,1	11,1
	2	8	80,0	88,9	100,0
	Gesamt	9	90,0	100,0	
Fehlend	System	1	10,0		
Gesamt		10	100,0		

a. v44 = 1 (Hauptschüler)

### Frage 15 - v35a<sup>a</sup>

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	1	6	54,5	60,0	60,0
	2	4	36,4	40,0	100,0
	Gesamt	10	90,9	100,0	
Fehlend	System	1	9,1		
Gesamt		11	100,0		

a. v44 = 2 (Realschüler)

### Frage 15 - v35a<sup>a</sup>

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig 1	8	66,7	66,7	66,7
2	4	33,3	33,3	100,0
Gesamt	12	100,0	100,0	

a. v44 = 3 (Gymnasiasten)

### Frage 5 - V35 a

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig 1	10	83,3	83,3	83,3
2	2	16,7	16,7	100,0
Gesamt	12	100,0	100,0	

a. v44 = 3 (Gymnasiasten)

### Frage 12e - v32<sup>a</sup>

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig 3	8	80,0	88,9	88,9
4	1	10,0	11,1	100,0
Gesamt	9	90,0	100,0	
Fehlend System	1	10,0		
Gesamt	10	100,0		

a. v44 = 1 (Hauptschüler)

### Frage 12e - v32<sup>a</sup>

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig 2	1	8,3	9,1	9,1
3	6	50,0	54,5	63,6
5	4	33,3	36,4	100,0
Gesamt	11	91,7	100,0	
Fehlend System	1	8,3		
Gesamt	12	100,0		

a. v44 = 3 (Gymnasiasten)

### Frage 12e - v32<sup>a</sup>

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	3	8	72,7	72,7	72,7
	4	2	18,2	18,2	90,9
	5	1	9,1	9,1	100,0
	Gesamt	11	100,0	100,0	

a. v44 = 2 (Realschüler)

### Frage 15 - v35b<sup>a</sup>

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	1	8	88,9	88,9	88,9
	2	1	11,1	11,1	100,0
	Gesamt	9	100,0	100,0	

a. v41 = 1 (Seminarjahrgang 2001)

### Frage 15 - v35b<sup>a</sup>

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	1	6	50,0	54,5	54,5
	2	5	41,7	45,5	100,0
	Gesamt	11	91,7	100,0	
Fehlend	System	1	8,3		
	Gesamt	12	100,0		

a. v41 = 2 (Seminarjahrgang 2002)

### Frage 15 - v35b<sup>a</sup>

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	1	3	33,3	33,3	33,3
	2	6	66,7	66,7	100,0
	Gesamt	9	100,0	100,0	

a. v41 = 3 (Seminarjahrgang 2003)

### Frage 15 - v35c<sup>a</sup>

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	1	6	50,0	54,5	54,5
	2	5	41,7	45,5	100,0
	Gesamt	11	91,7	100,0	
Fehlend	System	1	8,3		
Gesamt		12	100,0		

a. v41 = 2 (Seminarjahrgang 2002)

### Frage 15 - v35c<sup>a</sup>

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	1	2	22,2	22,2	22,2
	2	7	77,8	77,8	100,0
	Gesamt	9	100,0	100,0	

a. v41 = 3 (Seminarjahrgang 2003)

### Frage 16 – V36

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	1	5	15,2	17,2	17,2
	2	14	42,4	48,3	65,5
	3	10	30,3	34,5	100,0
	Gesamt	29	87,9	100,0	
Fehlend	System	4	12,1		
Gesamt		33	100,0		

### Frage 16 – V36<sup>a</sup>

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	1	2	22,2	25,0	25,0
	2	1	11,1	12,5	37,5
	3	5	55,6	62,5	100,0
	Gesamt	8	88,9	100,0	
Fehlend	System	1	11,1		
Gesamt		9	100,0		

a. v41 = 3 (Teilnehmer 2003)



### Frage 17 –V38 a

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	1	7	58,3	70,0	70,0
	2	3	25,0	30,0	100,0
	Gesamt	10	83,3	100,0	
Fehlend	System	2	16,7		
Gesamt		12	100,0		

a. v44 = 3 (Gymnasiasten)

### Frage 17 – V38 a

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	1	7	63,6	63,6	63,6
	2	4	36,4	36,4	100,0
	Gesamt	11	100,0	100,0	

a. v44 = 2 (Realschüler)

### Frage 17 – V38 a

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	1	2	20,0	28,6	28,6
	2	5	50,0	71,4	100,0
	Gesamt	7	70,0	100,0	
Fehlend	System	3	30,0		
Gesamt		10	100,0		

a. v44 = 1 (Hauptschüler)

### Frage 17 – V40 a

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	1	2	16,7	18,2	18,2
	2	9	75,0	81,8	100,0
	Gesamt	11	91,7	100,0	
Fehlend	System	1	8,3		
Gesamt		12	100,0		

a. v44 = 3 (Gymnasiasten)

### Frage 17 – V40 <sup>a</sup>

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig 1	6	54,5	54,5	54,5
2	5	45,5	45,5	100,0
Gesamt	11	100,0	100,0	

a. v44 = 2 (Realschüler)

### Frage 17 – V40 <sup>a</sup>

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig 1	3	30,0	50,0	50,0
2	3	30,0	50,0	100,0
Gesamt	6	60,0	100,0	
Fehlend System	4	40,0		
Gesamt	10	100,0		

a. v44 = 1 (Hauptschüler)

## Anlage 7:

## Übersicht offene Fragen:

Nachfolgend sämtliche Antworten auf die offenen Fragen, sowie handschriftliche Randbemerkungen zu geschlossenen Fragen.

### Frage 1:     **Sonstige Informationsquellen**

- Meine Mutter
- Projekttag an der Schule (2 Nennungen)

### Frage 2:     **Sinn eines Suchtpräventionsseminars**

- zu spät!

### Frage 7:     **Konsumgewohnheiten**

- täglich rauchen, am Wochenende Alkohol (2 Nennungen)

### Frage 8:     **Sonstige Informationsarten über SuSe**

- durch Abstimmen (*Frage nicht verstanden*)
- Plakat

### Frage 10:    **Sonstige Suchtformen**

- Kaufsucht / selten

### Frage 14:    **Unterstützung durch Schule**

- Wenn eine Freundin z.B. Probleme mit weichen Drogen hat, dann ist es schon erlaubt zur Sozialarbeiterin zu gehen in der Stunde und darüber zu sprechen!
- Ich helfe ihnen, wenn sie vom Suse eine Party machen oder ein Fest machen, es aufzubauen.
- Wir haben die Möglichkeit in einem Raum zugehen und über „unser“ Thema uns zu unterhalten! Und wir können Projekte machen
- Man kann sich mit einem Lehrer darüber unterhalten! (Dieser Lehrer ist dafür ausgebildet und ein Vertrauenslehrer)
- Freie Stunden
- Schaukasten, Beratung während der Unterrichtszeit
- Unsere Vertrauenslehrerin für das Thema (Frau Häussling) trommelt uns immer zusammen. Wir machen dann Projekte und verzieren einen Schaukasten mit dem aktuellen Thema. Unternehmungen bis jetzt waren: Die Thoraxklinik, ein Besuch der Suchtstelle in Schwetzingen usw.
- Raum für Gespräche (6 Nennungen)
- Verpflegung (2 Nennungen)

### Frage 15:    **Hilfe für Mitschüler**

- Das liegt aber nicht am SuSe, dass ich diese Gespräche führen kann.

### **Frage 17: Gründe für Ablehnung der Ratschläge**

- Sie nehmen es auf die leichte Schulter und denken nicht darüber nach.
- Meine Mitschüler/Freunde machen was sie wollen.
- Die meisten rauchen schon seit 2 Jahren. Ihnen das wieder abzugewöhnen ist schwer.

### **Frage 19: Anmerkungen**

- Nachbereitung sollte besser vorbereitet und interessanter gestaltet sein.
- Ein bisschen mehr über Drogen sprechen bzw. was sie bewirken! Wie man von den Sachen wieder weg kommt.
- Das sie mehr über die „Haupt-Süchte“ ansprechen z.B. Rauchen, Alkohol usw.
- Anschauungsmaterial (Drogen)
- Mehr direkte Infos über verschiedene Drogen, Krankheitsbilder...
- Sollte länger gehen, man sollte noch mehr und intensiver über Süchte sprechen.
- Das man mit der Gruppe, in welcher man war, noch einen Ausflug machen könnte!
- Längere Zeit nicht nur 3 Tage, mehr Rollenspiele, mehr auf alle Themen eingehen. Nachtreffen besser organisieren. Mehr Ausflüge zu Suchtstationen.
- Ich finde es so wie es bis jetzt ist nicht schlecht, aber ich finde man sollte öfter treffen mit anderen Schulen machen und gemeinsam Projekte oder so was unternehmen. Man sollte auch Projekte vor der Schule vorführen, 1-mal halbjährlich.
- Weitere Aktionen wie zum Beispiel Thoraxklinik mit Berichten darüber.
- Ein weiteres Treffen? Wäre sinnvoll nach 3 Jahren...
- Man sollte jüngere Leute nehmen. Viele Leute rauchen und trinken schon mit 12,13. Ich war erst mit 14 dort. Außerdem sollten es mehrere Leute aus einer Klasse sein. 2 Leute finde ich zu wenig.
- Aus jeder Klasse mind. 2, längerer Aufenthalt
- Essen nicht so gut (Speyer)
- Besseres Essen, längerer Aufenthalt, mehr Abendprogramm

## Anlage 8:

### Programm für SUSE - das Suchtseminar vom 28. bis 30. April 2004 in Mönchzell:

(Busbegleitung: Isabel Ankunft: 9.45 Uhr zuerst: Zimmereinteilung / Örtlichkeiten kennen lernen)

<b>1. Tag:</b>	10.00 bis 12.00 Uhr	Warmwerden / Kennen lernen	4 Ecken Spiel Spiel Ringtausch Metaplan gemeinsam	Burkhard Burkhard Wolfgang Christian Carsten Christian	
	12.00 bis 13.30 Uhr	Erwartungen Regeln Mittagspause/Essen			
	13.30 bis 15.00 Uhr	Namenbuttons (60 Min)		Wolfgang besorgt Material Isabel bringt Sachen	
	15.00 bis 16.00 Uhr	Bewegungsspiele (30 Min) Kaffee/Teepause			
	16.00 bis 17.30 Uhr	Vorstellung Drogen/Süchte (legal/illegal)	Denk-Kim Erläuterung Suchtkarten Fragerunde	Christian u. Burkhard Wolfgang u. Isabel Wolfgang u. Isabel	
	17.30 bis 19.00 Uhr	Abendpause/Essen			
	19.00 bis 22.30 Uhr	Abendprogramm	Holz sammeln Lagerfeuer Spiele Wanderung	alle Isabel u. Wolfgang alle	
	<hr/>				
	<b>2. Tag:</b>	8.00 bis 9.00 Uhr	Frühstück		
		9.00 bis 9.30 Uhr	Wachwerden	Übungen Insel/Wunsch	Isabel (15 Min) Wolfgang
9.30 bis 11.00 Uhr		Wunschdroge I	Einführung Einteilung Vorführung 1	Burkhard u. Carsten	
11.00 bis 11.15 Uhr		Kleine Pause			
11.15 bis 11.45 Uhr		Wunschdroge I	Vorführung 2		
11.45 bis 13.30 Uhr		Mittagspause/Essen			
13.30 bis 15.00 Uhr		Wunschdroge II Konsum u. Sucht Variable Zeit: Film/Spiel ?	4 Stufen-Modell	Isabel	
15.00 bis 15.30 Uhr		Kaffee/Teepause			
15.30 bis 17.30 Uhr		Festvorbereitung I		Isabel / alle	
17.30 bis 18.15 Uhr		Abendpause/Essen			
18.15 bis 19.15 Uhr	Festvorbereitung II		Isabel / alle		
19.15 bis 19.30 Uhr	Kleine Pause				
19.30 bis 22.30 Uhr	Das Fest		alle		
<hr/>					
<b>3. Tag:</b>	8.00 bis 9.00 Uhr	Frühstück			
	9.00 bis 9.15 Uhr	Wachwerden	Übungen	Isabel	
	9.15 bis 10.30 Uhr	Tongefäßmodell	Erklären Gruppen	Christian Christian Burkhard Isabel Carsten Wolfgang	
	10.30 bis 10.45 Uhr	Kleine Pause			
	10.45 bis 12.30 Uhr	Fallbeispiele/Rollen	Kärtchen Vorführung	Isabel u. Burkhard	
	12.30 bis 13.15 Uhr	Mittagspause/Essen			
13.15 bis 13.30 Uhr	Packen				
13.30 bis 14.00 Uhr	Abschlussrunde	Reflektion	Wolfgang		
14.00	Heimfahrt				

## Zusammenfassung:

Diese Diplomarbeit beschreibt das Modell Peer Group Education am Beispiel des Suchtseminars in Schwetzingen.

Bei der Peer Group Education handelt es sich um ein (Sucht-)Präventionsmodell, in dem Jugendliche ihre gleichaltrigen Freunde und Mitschüler über ausgewählte Themen informieren und schulen sollen. In jeder Peer Group (Gleichaltrigengruppe) gibt es auch einen Peer Leader, einen Anführer, der durch seine Persönlichkeit und sein Ansehen in der Gruppe in der Lage ist, auf diese Einfluss auszuüben.

Ziel der Peer Education ist es, diese Peer Leader auszuwählen und sich ihren Einfluss zunutze zu machen. Ihnen hören Gleichaltrige zu, er muss nicht um Vertrauen werben, im Gegensatz zu Erwachsenen, denen Jugendliche in der Pubertät oft skeptisch gegenüberstehen. Eingesetzt wird dieses Modell vor allem im Bereich der Gesundheits- und Suchtprävention.

Das dieser Arbeit zugrunde liegende Modellprojekt, das „Suchtseminar Schwetzingen“, kurz SuSe, bildet seit dem Jahr 1999 so genannte Suchtmentoren aus. Es nehmen Schüler der siebten und achten Klassen von insgesamt acht Schulen aus dem Bereich Schwetzingen, Oftersheim, Brühl und Ketsch teil. Im Mittelpunkt der jährlichen Schulung stehen die Themen Aufzeigen von gesundheitsgefährdenden Verhaltensweisen, Tipps zu einer gesunden Lebensweise, Persönlichkeitsstärkung und Informationen über Hilfs- und Beratungsstellen. Im Anschluss an das Seminar werden die Teilnehmer in monatlichen Treffen parallel zum Schulunterricht weiter betreut.

Durch den Verfasser dieser Arbeit wurde ein vollstandardisierter Fragebogen entwickelt und an die Teilnehmer der Seminarjahrgänge 2001-2003 versandt. Dieser wurde in Zusammenarbeit mit Dr. Hermann vom Kriminologischen Institut Heidelberg mittels des Statistikprogramms SPSS ausgewertet. Die so gewonnenen Daten wurden vom Verfasser untersucht, um die Aspekte Wissenszuwachs durch die Teilnahme am SuSe, Bewertung des Wochenendseminars und der Nachbetreuung, Überprüfung der von den Organisatoren festgelegten Ziele sowie Akzeptanz und Frequentierung der Multiplikatoren an ihren Schulen, zu überprüfen und Verbesserungsvorschläge zu unterbreiten.

Zudem wurden durch den Verfasser Interviews mit Dr. phil. Ganser, Leiter der Basler Fachstelle für Suchtprävention, und Herrn Litzenburger, Landkreis Böblingen, geführt. Beide sind seit Jahren im Bereich Peer Education tätig und verfügen über eine große Erfahrung.